

Hilfe für die Schwachen aus dem Geist des Göttlichen? Die Bedeutung von Religion bei der Professionalisierung der Sozialen Arbeit

Forschungsgesuch

eingereicht beim Schweizerischen Nationalfonds SNF
im Rahmen des NFP 58 „Religionsgemeinschaften und Staat“ im Februar 2007

von Dr. Peter Schallberger, FHS St. Gallen, Rorschach

1. Zusammenfassung

Die unübersehbare Wiederkehr der Religionen affiziert auch das Feld der Sozialen Arbeit. Nachdem beispielsweise viele sozialpädagogische Einrichtungen in den siebziger Jahren ihre konfessionell geprägten Leitbilder durch säkulare ersetzt hatten, scheinen sie gegenwärtig in der Gestalt spirituell inspirierter erzieherischer und therapeutischer Praktiken von einem neuen „religiösen“ Geist heimgesucht zu werden. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, welche Bedeutung die „Wiederkehr“ der Religion für den Professionalisierungsprozess in der Sozialen Arbeit besitzt: Birgt sie ein mögliches Potential oder eine zusätzliche Gefahr? Zur Klärung dieser Frage wird im Projekt eine historische mit einer soziologischen Perspektive verknüpft.

In der soziologischen Perspektive wird untersucht, ob Praktikerinnen und Praktiker der Sozialen Arbeit, die sich als religiös oder gläubig bezeichnen, die mit ihrer Berufstätigkeit strukturell verbundenen oder sich ihnen neu darbietenden Problemstellungen (etwa die Herausbildung eines Professionshabitus angesichts widersprüchlicher Rollenerwartungen oder die Entwicklung angemessener Strategien im Umgang mit neuen MigrantInnengruppen mit nicht-christlichem Hintergrund) grundlegend anders bewältigen als Akteure, die sich als nicht gläubig oder nicht religiös bezeichnen. Anhand von 30 nicht-standardisierten Forschungsinterviews werden in einer vergleichenden Perspektive die Professionalitätsmuster – implizierend das *professionelle Selbstverständnis* der Akteure, die *theoretischen und methodischen Wissensbestände*, derer sie sich bedienen, sowie die im Welt- und Gesellschaftsbild der Akteure verankerten *Konzeptionen sozialer Ordnung* – von religiösen respektive nicht-religiösen Praktikerinnen und Praktikern der Sozialen Arbeit rekonstruiert. Die untersuchten Fälle arbeiten entweder als SozialpädagogInnen in Heimeinrichtungen für verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche oder sie sind als SozialarbeiterInnen im Bereich der Familien- und Erziehungsberatung tätig. Die Rekonstruktion der Professionalitätsmuster erfolgt nach dem sequenzanalytische Verfahren der Objektiven Hermeneutik.

Weil davon auszugehen ist, dass die konkrete Ausgestaltung sozialpädagogischen und sozialarbeiterischen Handelns nicht ausschliesslich von Professionalitätsmustern auf Seiten der *Akteure* abhängig ist, sondern durch die Kultur der Organisation, in der diese arbeiten, wesentlich mitgeprägt wird, beschäftigt sich das Projekt zusätzlich mit der Frage, ob *Organisationen* der Sozialen Arbeit, bei denen es sich ursprünglich um konfessionelle Gründungen handelte, auf neue gesellschaftliche Herausforderungen (etwa auf Tendenzen in Richtung einer „Ökonomisierung“ sozialarbeiterischen Handelns) anders reagieren als Organisationen, die von Anfang an religiös und konfessionell ungebunden waren. Die Klärung dieser zweiten Frage setzt nun eine detaillierte *historische* Rekonstruktion der Rolle, die religiöse Trägergruppen und religiöse Glaubensvorstellungen in der Geschichte der Heimerziehung resp. der Erziehungs- und Familienberatung in der Schweiz spielten, voraus.

Die Verknüpfung einer historischen mit einer soziologischen Perspektive soll es ermöglichen, einerseits die Potentiale, andererseits aber auch mögliche Gefahren zu benennen, die mit einer weit herum beobachteten „Wiederkehr“ von Religion *auch* im Handlungsfeld der Sozialen Arbeit verbunden sind. Entsprechend wird im Rahmen des Forschungsprojekts zusätzlich eine Bestandesaufnahme über aktuelle Bildungsangebote in den Bereichen Ethik, Religion, Spiritualität und Interkulturalität, die sich an Professionelle in den Tätigkeitsfeldern der Sozialen Arbeit richten, durchgeführt und es werden – anhand von im Rahmen des Aufnahmeverfahrens an einer Fachhochschule verfassten Aufsätzen – religiöse Orientierungen bei angehenden Studierenden der Sozialen Arbeit untersucht.

2. Stand der Forschung

2.1 Forschungsstand

Welche Potentiale und welche Gefahren mit der Wiederkehr religiöser Deutungssysteme und religiöser Orientierungen im Handlungsfeld der Sozialen Arbeit verbunden sind, und inwiefern diese eine weitere Professionalisierung des Handelns eher begünstigen oder eher hemmen, lässt sich nur bestimmen, wenn in einem ersten Analyseschritt geklärt wird, inwiefern und inwieweit von einer Professionalisiertheit sozialarbeiterischen und sozialpädagogischen Handelns *aktuell* überhaupt gesprochen werden kann. Das Projekt schliesst in diesem Zusammenhang an Forschungen an, in denen mittels qualitativer Forschungsmethoden berufliche Selbstverständnisse, Handlungsorientierungen und Handlungsmuster von Akteuren der Sozialen Arbeit untersucht werden. Ausgehend von einem Vergleich der Handlungsorientierungen bei Studierenden, PraktikantInnen und ausgebildeten PraktikerInnen der Sozialen Arbeit gelangen Ackermann (2000) und Ackermann/Seeck (1999) zu dem ernüchternden Befund, dass das Hochschulstudium die Herausbildung eines professionellen Habitus sowie die Entwicklung von Fachlichkeit nur schwach befördert. Auch nach absolviertem Studium stützen sich Sozialarbeitende in ihrer Praxis stärker auf ein Wissen, das dem weiten Feld des Alltagsdenkens und des gesunden Menschenverstands entstammt, als auf ein Wissen, das im Rahmen wissenschaftlicher Forschung und Theoriebildung entwickelt wurde. Zu einem ähnlichen Befund gelangen Thole/Küster et al. (1996) und Scherr (2002). Mit dem spezifisch im Rahmen der institutionellen Erziehungsberatung zum Einsatz gebrachten Wissen befasst sich die Studie von Kurz-Adam (1997). Sie stellt für dieses Handlungsfeld starke Momente einer vereinseitigenden Psychologisierung bei der Falldeutung fest. Dies könne dazu führen, dass eine analytische und fachlich informierte Auseinandersetzung mit den *sozialen* Problemen der KlientInnen ausbleibe.

Die Studie von Ackermann (2000) liefert eine empirisch gesättigte Typologie „beruflicher Habitualisierungen“, in welcher zwischen „Profis“, „pragmatischen Idealisten“, „alten Hasen“, „SelbstverwirklichterInnen“ und „Nicht-Angekommenen“ unterschieden wird. Für die „Profis“ ist charakteristisch, dass ihnen die Integration widersprüchlicher Anforderungen an die Berufsrolle gelingt: Sie vertreten kollektiv legitimierte Normen und treten zugleich anwaltschaftlich für die Interessen ihrer KlientInnen ein; in ihren Falldeutungen stützen sie sich auf wissenschaftlich vorgefertigtes Wissen resp. auf „Fachlichkeit“, sind aber zugleich offen für Neues in dem Sinne, dass sie den Fall nicht vorschnell unter allgemeine Klassifikationen subsumieren; sie wahren eine professionelle Distanz zu den KlientInnen, setzen sich aber zugleich respektvoll und empathisch mit der je besonderen Individuiertheit des Falles resp. mit der Besonderheit seiner Problemlage auseinander. Als *nicht* professionell erscheint demgegenüber ein Handeln, das dem „hedonistischen Primat der eigenen Entfaltung“ (Ackermann 2000, 172) folgt, oder das sich primär auf frühere Erfahrungen im Rahmen beruflicher oder ehrenamtlicher Tätigkeiten abstützt („alter Hase“).

Auch für andere Autorinnen und Autoren bemisst sich die Professionalisiertheit sozialarbeiterischen Handelns primär an der gelingenden Integration widersprüchlicher Handlungsanforderungen: Gemäss Harrach/Loer/Schmidtke (2000, 312f.) besteht im Kontext der staatlichen Sozialbürokratie die Herausforderung an die professionelle Praxis in der „Würdigung des je konkreten Falles in seiner Besonderheit“ bei gleichzeitiger „Berücksichtigung der formalen Erfordernisse“, die mit dem Verwaltungshandeln unausweichlich verbunden sind. Anhand von Fallrekonstruktionen arbeiten die Autorin und die Autoren unterschiedliche Typen der subjektiven Bewältigung dieses Strukturkonflikts heraus. Für Urban (2004a; 2004b) ergibt sich der zentrale Widerspruch in den Erwartungen an sozialarbeiterisches Handeln aus dem *doppelten Mandat* einerseits der Beratung, Unterstützung und Hilfe, andererseits der Kontrolle, Überwachung und Sanktionierung (vgl. zum doppelten Mandat auch Gildemeister 1992 und Magnin 2005). Im sozialpädagogischen Handeln mit Kindern konkretisiert sich das doppelte Mandat beispielsweise darin, dass dieses sowohl auf die Förderung von Autonomie und Kreativität, als auch auf das Einfordern von Verhaltenskonformismus (im Sinne der Durchsetzung normativer Ansprüche der Gesellschaft) ausgerichtet sein soll.

Interessanterweise machen drei in der Schweiz durchgeführte Studien die zentrale Herausforderung an die Professionalität sozialarbeiterischen und sozialpädagogischen Handelns weniger bei einer *strukturellen* Widersprüchlichkeit der Rollenerwartungen als vielmehr bei deren *Diffusität* aus. In der Deutung von Hutter (1992) ergibt sich aus dem „diffusen Mandat“, das Momente einer Allzuständigkeit aufweist, unmittelbar eine „Ungewissheit des beruflichen Tuns“, auf die die Akteure mit „identitätssichernden Strategien“ reagieren. Hutter unterscheidet auf der Grundlage von Fallanalysen fünf Typen solcher Strategien: Bei einer (a) „professionellen Orientierung“ nehmen die PraktikerInnen auf psychologisches Fachwissen Zugriff und entwickeln ein therapeutisches Selbstverständnis; bei einer (b) „deprofessionellen Orientierung“ berufen sie sich auf gute Intuition oder Lebenserfahrung und stellen mitunter explizit in Abrede, dass ihre Tätigkeit professionalisierungsfähig oder professionalisierungsbedürftig sei; bei der Entscheidung für eine (c) „Distanzierungsstrategie“ wird die sozialarbeiterische oder sozialpädagogische Tätigkeit nüchtern (oder resigniert) als ein gewöhnlicher Brotjob aufgefasst; bei der (d) „Orientierung an sinnstiftenden Alltagstheorien“ erfährt sie eine moralische Überhöhung und bei der (e) Strategie des „Festhaltens an Allmachtsphantasien“ verbinden die Akteure mit ihren Teiltätigkeiten im Rahmen von Konzeptgruppen und Projektteams, indes weniger mit ihrer direkten Arbeit mit den KlientInnen, eine Phantasie der gestalterischen Einflussnahme auf die Gesellschaft.

Nadai et al. (2005) zeigen auf, dass in der Schweiz die Grenzen zwischen einer gesinnungsethisch motivierten und funktional wenig spezifischen Freiwilligenarbeit auf der einen und einer professionalisierten, mit einem spezifischen Profil versehenen Sozialen Arbeit auf der anderen Seite nach wie vor fließend sind. Dies hängt unter anderem damit zusammen, dass die Organe des Sozialstaats in der Schweiz bereits vor dem Paradigmenwechsel in Richtung einer aktivierenden Sozialpolitik eher schwach ausgebaut waren (vgl. Magnin 2005), und dass im europäischen Vergleich die kirchlichen Wohlfahrtsverbände in der Schweiz eher schwach profiliert sind (vgl. Fix/Fix 2005). Letzteres führt Manow (2002) auf die relativ starke Zersplitterung der Protestantismus in der Schweiz zurück. In expliziter Abgrenzung von Professionalisierungskonzepten, in welchen strukturell widersprüchliche Handlungsanforderungen in der Interaktion mit dem Klienten oder der Klientin im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen (kritisiert wird insbesondere das Modell von Oevermann – siehe unten), entwickeln Nadai et al. (2005) sowie Nadai/Sommerfeld (2005) ein Modell von „Professionalisierung als Kulturbildung im Kontext widersprüchlicher Rationalitäten und Interessen“. Auf der konzeptionellen Ebene wäre zu überlegen, ob in diesem Modell die faktische Diffusität sozialarbeiterischen Handelns in der Schweiz nicht vorschnell theoretisch überhöht wird. Auch Wigger (2005) stellt in ihrer empirischen Studie zum Handeln von SozialpädagogInnen in Schweizer Heimeinrichtungen einen hohen Grad der Unbestimmtheit fest. Die Reflexion dieses Befunds

mündet auch in dieser Studie nicht in die Diagnose fehlgeschlagener oder unterentwickelter Professionalisierung. Stattdessen fordert die Autorin, für die Sozialpädagogik eine sich nicht am Modell des Expertentums orientierende Professionalitätskonzeption zu entwickeln, die dem diffusen Charakter der von ihr als „Inszenierung stellvertretender Lebensräume“ bezeichneten Praxis spezifisch gerecht wird.

Ackermann (2000), Ackermann/Seeck (1999) und Harrach/Loer/Schmidtke (2000) beziehen sich in ihren Aussagen zur Professionalität sozialarbeiterischen Handelns auf das gleiche idealtypisch ausformulierte Strukturmodell, das auch im Rahmen des hier entwickelten Forschungsprojekts als Referenzfolie bei der analytischen Einschätzung der zu rekonstruierenden beruflichen Selbstverständnisse und Handlungsmuster bei religiösen und nicht-religiösen Akteuren der Sozialen Arbeit dienen soll – nämlich auf das von Ulrich Oevermann (1996; 1997; 2000; 2002; vgl. auch Becker 2005 und Kutzer 2005) im Anschluss an Talcott Parsons (1958) entwickelte Modell professionalisierten Handelns. Dieses *strukturtheoretische* Modell fokussiert – anders als alternative professionalisierungstheoretische Ansätze in den Sozialwissenschaften (vgl. die systematische Übersicht von Schmeiser 2006) – spezifisch das *Arbeitsbündnis* zwischen Professionellen und KlientInnen und fragt, wie dieses auszugestaltet ist, wenn aus ihm der um Hilfe oder Unterstützung ersuchende Klient gestärkt hervorgehen soll. Das Handeln Professioneller ist darauf ausgerichtet, durch *stellvertretende Krisendeutung* sowie durch die Stärkung unversehrter Autonomiepotentiale auf Seiten des Klienten diesen bei der Erlangung oder Wiedererlangung der verlustig gegangenen oder noch nicht voll ausgebildeten Autonomie zu unterstützen. Im Rahmen dieses Modells erscheinen Professionelle *gerade nicht* als allwissende und allmächtige Experten. Weder ist die zum Einsatz zu bringende Methodik der Krisendeutung etwa entsprechend der Logik psychologischer Tests vollständig standardisierbar, noch stehen den Professionellen technokratisch implementierbare Instrumente zur effizienten Beseitigung der festgestellten Krise zur Verfügung.

Bei der *stellvertretenden Krisendeutung* besteht die „Kunst“ professionalisierten Handelns vielmehr darin, das für angemessene Deutungen erforderliche Fachwissen in einer Weise zum Einsatz zu bringen, die der je besonderen Individuiertheit des Falles gerecht wird. Die Krisendeutung zielt nicht auf eine möglichst zügige Klassifikation der vorliegenden Problemlage, sondern auf deren behutsame, der Ausrichtung nach *hermeneutische* Erschliessung. Die wiederum auf *Krisenbewältigung* ausgerichteten Interaktionen im Rahmen des Arbeitsbündnisses orientieren sich am Prinzip der „Hilfe zur Selbsthilfe“ und besitzen entsprechend eine „mäeutische“ Struktur. Gemäss Oevermann ist dieses Modell professionalisierten Handelns nicht nur auf Fälle anwendbar, bei denen eine (vorübergehende) Einschränkung oder Beschädigung autonomer Handlungsfähigkeit vorliegt. Es lässt sich auch auf den Fall einer sich erst entwickelnden Autonomie beziehen; also auf das pädagogische und sozialpädagogische Handeln mit Kindern. Dieses zielt nun freilich nicht auf die Stärkung von Selbstheilungskräften, sondern auf das Animieren sowie auf das Bedienen der bei Kindern (im nicht-pathologischen Normalfall) genuin vorhandenen Neugierde.

Die ihrerseits schulbildenden Arbeiten von Fritz Schütze (1992; 2000; 2002) zur Professionalität sozialarbeiterischen Handelns sind in etlichen Punkten direkt an die Arbeiten von Oevermann angeschlossen. Expliziter und schärfer als Oevermann arbeitet Schütze die *ethischen* Implikationen heraus, die mit professionellem Handeln verbunden sind. Ethische Fragen stellen sich im Zusammenhang mit professionellem Handeln insbesondere deshalb, weil professionelle Arbeitsbündnisse charakteristischerweise eine asymmetrische Struktur aufweisen: Eine in ihrer Handlungsfähigkeit vorübergehend eingeschränkte Klientin trifft auf eine mit Deutungs-, Interventions- und teilweise auch Sanktionsmacht ausgestattete Professionelle. Hieraus erwachsen zwangsläufig Gefahren der Entgrenzung, der Stigmatisierung, der Manipulation oder der autoritären Bevormundung (vgl. Illich

1979; exemplarisch Ackermann/Owczarski 2000), die es einerseits durch die Herausbildung und Habitualisierung einer Professionsethik, andererseits durch die Einrichtung kollegialer und supervisorischer Austausch- und Kontrollmechanismen aufzufangen gilt.

Im Rahmen des hier knapp skizzierten professionssoziologischen Diskussionsstrangs wird nur am Rande die Frage diskutiert, ob bei der Habitualisierung einer Professionsethik sowie bei der Ausrichtung des Handelns am Autonomisierungsziel ethische oder religiöse Grundhaltungen auf Seiten der Akteure in irgendeiner Weise von Bedeutung sind. Es herrscht die – von Parsons (1958) *funktionalistisch* ausformulierte – Ansicht vor, dass sich die Orientierung an professionsethischen Standards *immanent* aus der Einsicht in die mit dem Handeln verbundenen Gefahren ergibt – resp. aus der Einsicht, dass bei Nichtbeachtung elementarer professionsethischer Regeln die Praxis *als Ganze* scheitern würde.

Alternativ wird der Zusammenhang zwischen Ethik und Sozialer Arbeit in Studien konzipiert, die sich weniger aus einer soziologischen als vielmehr aus einer philosophischen oder theologischen Perspektive mit ethischen Dimensionen Sozialer Arbeit auseinandersetzen (siehe etwa Baum 1996, Eisenmann 2006, Gruber 2001, Martin 2001 und Schnabl 2005). Die Ausrichtung des Handelns am Autonomisierungsziel erscheint in diesen Monographien selbst schon als eine *ethische* Setzung, die sich ideengeschichtlich beispielsweise aus der Tradition der christlichen Soziallehre oder aus diversen Traditionen der Aufklärungsphilosophie herleitet. Mit einer rein *ideengeschichtlichen* Rekonstruktion ethischer Ideale ist freilich die Gefahr verbunden, dass der Zusammenhang zwischen der realhistorischen Entstehung moderner Gesellschaften, für deren Selbstverständnis die Vorstellung individueller Autonomie konstitutiv ist, und den genannten philosophischen und religiösen Traditionen trivialisiert wird. Die Auffassung, aus der christlichen Soziallehre erschliesse sich *unmittelbar* die Vorstellung eines individuell selbstbestimmten Lebens jenseits von Stand und Klasse ist historisch betrachtet genauso widersinnig, wie die Annahme, christliche Fürsorge- oder Erziehungseinrichtungen seien zu allen historischen Zeiten von einem *identischen* „christlichen“ Geist durchweht gewesen. Versuche, den Zusammenhang zwischen Christentum und westlicher Moderne differenzierter und historisch informierter zu bestimmen, als dies im Rahmen neuerer philosophischer Debatten geschieht (exemplarisch Rorty/Vattimo 2006), können sich auf eine lange und ausserordentlich ertragreiche Tradition religionssoziologischer Forschung und Theoriebildung abstützen (vgl. die klassischen Beiträge in Gabriel/Reuter 2004; die neueren Beiträge in Franzmann et al. 2006, sowie einführend Krech 1999 und 2003. Zu den religiösen Wurzeln europäischer Wohlfahrtsstaatlichkeit vgl. die Beiträge in Gabriel 2005, insbesondere Pankoke 2005, Manow 2005 und Rieger 2005).

In keiner der oben erwähnten empirischen Studien wird der Frage nachgegangen, ob sich bei religiösen Akteuren der Sozialen Arbeit grundlegend andere Habitusformationen und Ausgestaltungsformen des Handelns auffinden lassen als bei religiös indifferenten Akteuren resp. ob sich religiöse Orientierungen auf Seiten der Akteure in irgendeiner Weise auf die Professionalisiertheit des Handelns auswirken. Vor dem Hintergrund *mindestens zweier aktueller Entwicklungen* in den Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit kann eine Klärung dieser Fragen von Bedeutung sein:

(1) Aufgrund veränderter Migrationsströme sehen sich aktuell SozialpädagogInnen und SozialarbeiterInnen in ihrer Praxis mit einer grösser werdenden Zahl von KlientInnen konfrontiert, deren sozio-kulturelle Charakteristika sich von denjenigen früherer ImmigrantInnen-Generationen unterscheiden. So hat beispielsweise die Zahl von MigrantInnen aus muslimisch oder aus christlich-orthodox geprägten Herkunftsländern stark zugenommen (vgl. Bovay/Broquet 2004). Die sich für die Soziale Arbeit hieraus ergebenden Konsequenzen werden mittlerweile breit diskutiert (vgl. die Beiträge in

Feld et al. 2005 und Otto/Schrödter 2006). Aber auch die religiösen Orientierungen der ursprünglich an die Landeskirchen gebundenen Bevölkerungsteile haben sich verändert. Die sogenannten „Sonderfallstudien“ zu religiösen Orientierungen in der Schweiz (Dubach/Fuchs 2004 und Dubach/Campiche 1993) machen für die vergangenen Jahrzehnte Tendenzen in Richtung „synkretistisch-christlicher“ und „neureligiös-esoterischer“ Daseinsdeutungen aus, stellen in Bezug auf die religiöse Praxis eine verstärkte Erfahrungs-, Erlebnis- und Eventorientierung fest und gelangen insgesamt zu der Diagnose einer Pluralisierung religiöser Orientierungen. Für die sozialpädagogische und erziehungsberaterische Praxis sind diese Entwicklungen insofern von Relevanz, als es für ein erschliessendes Verstehen der jeweils fallspezifischen Krisen- und Problemkonstellation bisweilen unausweichlich sein kann, sich eingehend *auch* mit den kulturellen, religiösen oder neoreligiösen Deutungs- und Erfahrungswelten des jeweiligen Klienten oder der jeweiligen Klientin auseinanderzusetzen. In der neueren diakonie- und caritaswissenschaftlichen Literatur wird unter anderem die – bisher empirisch noch kaum untermauerte – These vertreten, dass eine gesteigerte Sensibilität für kulturelle, religiöse und weltanschauliche Besonderheiten und Differenzen insbesondere bei denjenigen Vertreterinnen und Vertretern der Profession vorliegt, deren Weltbild und Werthaltung selber eine religiöse Fundierung besitzt (siehe Singe 2006 sowie einzelne Beiträge in Krockauer et al. 2006).

(2) Nebst der zunehmenden Heterogenität ihrer Klientel sieht sich die Soziale Arbeit gegenwärtig vor eine zweite wichtige Herausforderung gestellt: die politischen, ökonomischen und organisatorischen Rahmenbedingungen sozialarbeiterischen und sozialpädagogischen Handelns haben sich im Zuge einerseits der Neuausrichtung der Sozialpolitik am Paradigma der *Aktivierung* (vgl. Dingeldey 2006; Günther 2002; Kocyba 2004; Nadai 2005 sowie die Beiträge in Burghardt/Enggruber 2005, Dahme 2003 und Imhof/Eberle 2005) und andererseits der Reorganisation des staatlichen Verwaltungshandelns nach den Prinzipien eines so genannt *New Public Management* grundlegend verändert. Diese Entwicklungen lassen nicht nur die finanziellen Spielräume sowohl staatlicher als auch privater Anbieter sozialer Dienste – letztere sind in der Schweiz weitestgehend von staatlichen Zuwendungen abhängig – zunehmend enger werden. Es können mit ihnen Forderungen in Richtung einer Effektivierung, Managerialisierung und Standardisierung der Dienstleistungserbringung verbunden sein, die eine konsequente Ausrichtung des Handelns an professionsintern ausformulierten und professionsethisch begründeten Standards schwieriger werden lassen.

Die Implikationen und Gefahren einer solchen „Ökonomisierung“ der Sozialen Arbeit werden in der Disziplin mittlerweile breit diskutiert (vgl. Albert 2006, Langer 2005, Schumacher 2006, Müller 2006, Pankoke 1994 sowie die Beiträge in Lindenberg 2000, Wilken 2000 und Rauschenbach et al. 1995). In jüngster Zeit mehren sich in dieser Debatte insbesondere die Wortmeldungen seitens der Theologie sowie der Caritas- und Diakoniewissenschaften (siehe etwa Singe 2006, Herrmann et al. 2003, Spieker 2000 sowie die Beiträge in Sigrist 2006, Ruddat/Schäfer 2005, Gabriel/Ritter 2005, Lewkowicz/Lob-Hüdepohl 2003 insbesondere Lob-Hüdepohl 2003). Ausgehend von der – in den einzelnen Beiträgen sozialwissenschaftlich unterschiedlich differenziert ausgearbeiteten – Diagnose, dass die instrumentelle Vernunft mittlerweile auch die Handlungsfelder der Sozialen Arbeit kolonialisiere, gelangt in diesen Diskussionsbeiträgen die Überzeugung zum Ausdruck, dass von der christlichen Soziallehre entscheidende, wenn nicht gar *die* entscheidenden Impulse gegen eine im Sinne von Habermas *systemische* Vereinseitigung der Vernunft ausgehen können. Für das Gelingen einer sozialarbeiterischen Praxis, die sich dieser Vereinseitigung widersetzt, scheint aus caritas- und diakoniewissenschaftlicher Sicht entscheidend zu sein, dass auf Seiten der Akteure das vorliegt, was in der *Wegleitung für die Anstellung von kirchlichen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern* der Schweizer Bischofskonferenz (PPK 2001, 15) als „eine authentische Spiritualität gelebter Liebe und Mitmenschlichkeit“ bezeichnet wird. Im Rahmen des Forschungsprojekts wird *empirisch* zu klären sein, ob sich in den beruflichen Habitualisierungen von religiösen und nicht-religiösen Akteuren der

Sozialen Arbeit tatsächlich Differenzen auffinden lassen, die sich in einen Zusammenhang mit dem theologischen Konzept der „Spiritualität“ bringen lassen. Und es wird empirisch zu klären sein, ob von dieser „Spiritualität“ tatsächlich jene immunisierenden Kräfte gegen eine vereinseitigte Ausrichtung des Handelns an systemischen Imperativen ausgehen, die ihr in der caritas- und diakonie-wissenschaftlichen Literatur zugeschrieben werden.

Die Klärung der Frage, ob von religiösen Orientierungen auf Seiten der Akteure entscheidende Impulse gegen eine Ökonomisierung der Sozialen Arbeit ausgehen, und inwiefern diese eine professionalisierte Ausgestaltung des sozialarbeiterischen oder sozialpädagogischen Handelns begünstigen oder allenfalls auch behindern, kommt ohne eine einerseits institutionen- und andererseits mentalitätsgeschichtliche (vgl. Dinzelbacher 1993) Aufarbeitung der historischen Bedeutung religiöser Trägergruppen resp. religiöser Ordnungsvorstellungen bei der Entstehung sozialarbeiterischer und sozialpädagogischer Bildungs-, Beratungs- oder Fürsorgeeinrichtungen nicht aus. Dabei gilt es, historische Kontinuitäten und Diskontinuitäten in den sowohl *theoretischen* als auch *praktischen* Konzeptionen beispielsweise der christlichen Erziehung, der Hilfe, der Rettung oder der Fürsorge zu rekonstruieren (siehe etwa Hammann 2003, Raden 2005, Lehner 1997, Euchner et al. 2005, Gilomen et al. 2002), aus denen nicht nur einzelne Akteure, sondern auch Institutionen der Sozialen Arbeit zumindest Teile ihres Selbstverständnisses weiterhin beziehen, und an denen sie ihr Handeln ausrichten. Während die Geschichte der Erziehungsberatung in der Schweiz bisher weitgehend unerforscht geblieben ist, präsentiert sich der Forschungsstand zur Heimerziehung äusserst unübersichtlich: Eine quantitative Bestandesaufnahme der Erziehungsanstands- und Heimgründungen sowie der Entwicklung des Heimangebots im 19. und 20. Jahrhundert liefert für die deutschsprachige Schweiz Hochuli Freund (1999). Wilhelm (2005) befasst sich in kritischer Anlehnung an die Sozialdisziplinierungsthese mit gesellschaftlichen Problematisierungsweisen individueller Gefährdung im frühen 20. Jahrhundert. Sie zeigt insbesondere auf, dass für die Einrichtung von Rettungs-, Versorgungs- und Armenerziehungsanstalten das Deutungsmuster der „Verwahrlosung“ von zentraler Bedeutung war. Ähnliche Befunde finden sich bei Hürlimann (2002), Ramsauer (2000), Schoch et al. (1989). Die Studie von Wilhelm befasst sich zugleich mit dem historischen Wandel sozialpädagogischer Methoden. Diagnostiziert wird insbesondere eine allgemeine Tendenz in Richtung einer individualisierenden Kasuistik. Eine Tendenz weg von der autoritären Massenerziehung hin zur Schaffung eines therapeutischen Milieus macht für den gesamten Zeitraum des 19. und 20. Jahrhunderts auch Hochuli Freund (1999) aus. Ihre Studie liefert zugleich detaillierte Befunde zur allmählich schwindenden Bedeutung religiöser Praktiken auch in (ursprünglich) konfessionell gebundenen Heimeinrichtungen. Die Studie von Chemlik (1978), die ihrerseits vielfältige statistische Befunde liefert, macht im Selbstverständnis der reformierten Erziehungsanstalten des 19. Jahrhunderts eine doppelte Zielsetzung der Erziehung zum frommen Menschen und zum guten Bürger aus. Der Zusammenhang zwischen dem Eugenik-Diskurs des frühen 20. Jahrhunderts und der Praxis der Anstaltseinweisung wird von Huonker (2003), Leimgruber (1998), Wolfisberg (2002) und Moser Lustenberger 2006 beleuchtet. Weitere Befunde zu dieser Thematik sind aus mehreren Forschungsprojekten zu erwarten, die im Rahmen des NFP 51 (Integration und Ausschluss) durchgeführt wurden. Ansätze zu einer Geschichte der pädagogischen Theorien und Konzepte, an denen sich Schweizer Heimeinrichtungen in ihrer Praxis orientierten (von Bedeutung scheinen insbesondere die Schriften von Pestalozzi, Gotthelf, Fellenberg, Wehrli und Zeller gewesen zu sein), finden sich bei Grubenmann Olschewski (2002), Hochuli Freund (1999), Hauss (1995), Lippuner (2005), Tanner (1998; 2004) Andresen/Tröhler (2002), Cassée et al. (1984) und Chmelik (1978). Befunde, die einen Zusammenhang zwischen dem Konzept der „geistigen Mütterlichkeit“ der bürgerlichen Frauenbewegung und der Etablierung von Bildungseinrichtungen im Bereich der Sozialpädagogik aus-

machen, werden in Burkhardt Modena (1988), Giovannelli-Blocher (2003) sowie in Nadai et al. (2005) zusammengefasst (vgl. für Deutschland Sachsse 2003). Anhaltspunkte zur Bedeutung religiöser Trägerschaften in der Geschichte der Schweizer Heimerziehung und Erziehungsberatung finden sich in Publikationen zur Geschichte von Schweizer Wohlfahrtsverbänden – etwa der schweizerischen Caritas (Altermatt 2002), der Stiftung Pro Juventute (2002) oder der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (Rickenbau 1968) sowie in Beiträgen zur Geschichte des Katholizismus und des Protestantismus in der Schweiz (exemplarisch Altermatt 1991). Auf diese Verbandsgeschichten stützen sich in ihrer knappen Übersicht auch Fix/Fix (2005).

Um sie für ein Verstehen von *aktuellen* beruflichen und institutionellen Selbstverständnissen fruchtbar zu machen, sollen die versprengten Befunde zur Geschichte und zu den konfessionellen Ursprüngen der Heimerziehung in der Schweiz im Rahmen des Projekts systematisch aufgearbeitet, gebündelt und in kurzmonographischer Form zugänglich zur Darstellung gebracht werden.

2. 2 Stand der eigenen Forschung

Bezogen auf unterschiedliche berufliche und arbeitsweltliche Handlungskontexte befasste sich die bisherige Forschungstätigkeit des Gesuchstellers wiederholt mit der hermeneutischen Rekonstruktion der Struktur und Genese von Habitusformationen, Motivlagen, beruflichen Selbstverständnissen und Konzeptionen sozialer Ordnung auf Seiten der jeweiligen Akteure. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang die auf Typenbildung ausgerichteten Forschungen zum bäuerlichen Habitus und Denkstil (Schallberger 1999; 2001), die im Rahmen des NFP 43 (Bildung und Beschäftigung) durchgeführten und unter anderem zu einer Typologie von Motivlagen verdichteten Fallstudien zu jungen Selbständigen in der Schweiz (Schallberger 2003a; 2003b; 2004a; 2004b; 2007b) sowie die in einer vergleichenden Perspektive bei Erwerbstätigen in der Landwirtschaft, der Uhrenindustrie, der Hotellerie, dem Bankensektor, und der pharmazeutischen Industrie im Rahmen des SPP „Zukunft Schweiz“ durchgeführten Forschungen, die auf ein soziologisches *Verstehen* von Zukunftsvorstellungen ausgerichtet waren (Honegger/Bühler/Schallberger 2002). In diesen Verstehensversuchen wurden unter anderem kollektive Traditionen der Wirklichkeitsdeutung und des politischen Denkens berücksichtigt – etwas die deutungsmächtigen Traditionen des Liberalismus, des Konservatismus oder der christlichen Soziallehre in ihren jeweils schweizspezifischen Ausprägungen.

In einem direkten Bezug zur Fragestellung des hier beantragten Projekts steht eine vom Gesuchsteller unlängst im Auftrag eines Schweizer Schulheims für verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche durchgeführte qualitative Evaluationsstudie (Schallberger 2007a) zu den heiminternen pädagogischen, sozialpädagogischen und therapeutischen Angeboten. Im Rahmen dieses Forschungsauftrags wurden insgesamt vier Gruppendiskussionen sowie vier Einzelinterviews mit verschiedenen professionellen Akteuren des Heims (Heim- und WohngruppenleiterInnen, PädagogInnen, SozialpädagogInnen, TherapeutInnen) sowie mit einer Delegation von Kindern und Jugendlichen geführt. Die Analyse der Daten zielte unter anderem auf die Rekonstruktion des institutionellen Selbstverständnisses, des professionellen Selbstverständnisses der einzelnen Akteursgruppen sowie der diesbezüglichen wechselseitigen Fremdwahrnehmungen. Auf der Ebene des institutionellen Selbstverständnisses – das Schulheim wurde Mitte des 19. Jahrhunderts als eine evangelische „Rettungsanstalt“ gegründet – zeigte sich unter anderem ein eigensinniges Schwanken zwischen einer Ausrichtung des Handelns einerseits am Autonomisierungsziel und andererseits am Ziel der engmaschigen Überwachung und Verhaltenskontrolle. Zusätzlich wurden für eine wissenschaftliche Publikation (Schallberger 2007b) anhand der genannten Daten die impliziten Theorien rekonstruiert, derer sich

SozialpädagogInnen bedienen, wenn sie die bei den Kindern und Jugendlichen vorliegenden Verhaltensauffälligkeiten zu erklären versuchen. Es konnten vier charakteristische Paradigmen einer solchen Diagnostik bestimmt werden: Im Rahmen des *kulturalistischen Erklärungsansatzes* wird das auffällige Verhalten auf die Ausstattung mit „falschen“ (z.B. Gewalt verherrlichenden) kulturellen Werten zurückgeführt; beim Zugriff auf einen *behaviouristischen Erklärungsansatz* liegen seine Ursachen in Fehlconditionierungen oder im Versagen des Konditionierungsmechanismus in der Vergangenheit; der *biologistische Erklärungsansatz* führt die beobachteten Verhaltensauffälligkeiten auf die genetisch-biologische Konstitution der Kinder zurück, und der *milieu- und ressourcen-theoretische Ansatz* erblickt in den Verhaltensauffälligkeiten Symptome einer sozialen oder emotionalen Verwahrlosung. Insgesamt zeigte sich, dass die Auseinandersetzung mit den Problemlagen der Kinder eher der Logik einer von Halb- oder Alltagstheorien angeleiteten Klassifikation als der Logik eines behutsamen Fallerschliessens folgt. Mit diesem Muster des Fallverstehens scheint der Einsatz sozialpädagogischer Handlungsinstrumente zu korrespondieren, die stärker auf Disziplinierung als auf Sonderförderung ausgerichtet sind.

Der für die Durchführung der historischen Teile des Projekts zuständige Historiker, Soziologe und Wissenschaftsjournalist Urs Hafner hat sich in seinen wissenschaftlichen Forschungen insbesondere mit den frühneuzeitlichen Ausformungen von Staatlichkeit auseinandergesetzt. In seiner vom Schweizerischen Nationalfonds geförderten Dissertation ist er auf ein noch heute wirksames republikanisches Deutungsmuster gestossen, das die Sphäre der Politik auf die vollberechtigten Bürger eingrenzt – ausgegrenzt wurden die Fremden, die Nicht-Bürger und die Frauen, die in der von der christlichen Barmherzigkeit geprägten „Fürsorge“ eine wichtige Rolle spielten (Hafner 2001). Als langjähriger freier Mitarbeiter der Feuilleton-Redaktion der „Neuen Zürcher Zeitung“ sowie als Wissenschaftsredaktor der „Wochenzeitung“ hat er zahlreiche Rezensionen historischer Neuerscheinungen verfasst. In jüngster Zeit hat sich Hafner mit der Geschichte der Kirche und ihrem Verhältnis zum Staat in der sich säkularisierenden westlichen Gesellschaft befasst (Hafner 2007) sowie mit der Beschäftigung der Neurobiologie mit der Religion (Hafner 2006). Seine soeben fertiggestellte Monographie zur Geschichte des Grossmünsters, die sich eingehend mit der wechselhaften Rolle der Zürcher Stadtkirche als Teil der mittelalterlichen Kirche, als Zwingli Agentur der Deutschschweizer Reformation und als Touristenattraktion in einer pluralisierten Glaubenslandschaft auseinandersetzt, erscheint demnächst im Buchverlag der Neuen Zürcher Zeitung (Hafner 2007a).

Von der wissenschaftlichen Mitarbeiterin oder dem wissenschaftlichen Mitarbeiter (N. N.) werden solide Methodenkenntnisse im Bereich der fallrekonstruktiv-hermeneutischen Sozialforschung sowie das Interesse erwartet, relativ nahe an der Thematik des Projekts (und eventuell unter Verwendung von Daten aus dem Projekt) eine Dissertation zu verfassen.

2. 3 Detaillierter Forschungsplan

Im Rahmen des Forschungsprojekts soll geklärt werden, ob und inwiefern religiöse Orientierungen auf Seiten der Akteure sich eher begünstigend oder eher hemmend auf die Bewältigung von *vier zentralen Herausforderungen* auswirken, mit denen sich professionelles Handeln im Handlungsfeld der Sozialen Arbeit entweder strukturell *oder* aufgrund aktueller gesellschaftlicher Transformationen konfrontiert sieht.

(1) Wie mit anderen professionellen Tätigkeiten, bei denen es darum geht, Personen bei der Erlangung oder Wiedererlangung einer vorübergehend eingeschränkten, beschädigten oder noch nicht voll ausgebildeten *Autonomie* zu unterstützen, ist auch mit Tätigkeiten im Bereich der Sozialen Ar-

beit in besonderer Weise die Gefahr verbunden, dass dem Klienten oder der Klientin eine sekundäre Verletzung oder Schädigung zugefügt wird. Diese Gefahr erwächst daraus, dass aufgrund der Autonomiedefizite auf Seiten des Klienten professionelle Arbeitsbündnisse zwangsläufig eine asymmetrische Struktur aufweisen. Entsprechend können Professionelle im Feld der Sozialen Arbeit nicht umhin, ihr Handeln an professionsethischen Standards auszurichten. Das Forschungsprojekt fragt, ob religiöse Orientierungen auf Seiten der Akteure die *Habitualisierung einer Professionsethik* in irgendeiner Weise beeinflussen.

(2) Für Tätigkeiten im Bereich der Sozialen Arbeit ist charakteristisch, dass mit ihnen diffuse oder widersprüchliche Rollenerwartungen verbunden sein können, was die *Entwicklung eines professionellen Habitus* für jeden einzelnen Akteur zu einer krisenhaften Herausforderung macht. Zu erwähnen ist etwa das doppelte Mandat der Beratung und der Kontrolle in sozialarbeiterischen, oder die Integration fördernder und fordernder Handlungsanteile in sozialpädagogischen Handlungskontexten. Im Rahmen des Forschungsprojekts soll geklärt werden, ob sich bei religiösen und nicht-religiösen Akteuren grundlegend unterschiedliche Muster der Deutung und Bewältigung der sich hieraus ergebenden Orientierungskonflikte auffinden lassen. Konkret soll erforscht werden, ob sich in den Vergleichsgruppen charakteristische Unterschiede im *Zugriff auf Fachwissen* sowie bei der *Rahmung und Ausgestaltung der Interaktion* mit den Klientinnen und Klienten ausmachen lassen.

(3) Staatliche Sparmassnahmen im Sozialbereich, die Neuausrichtung der Sozialpolitik am Paradigma der Aktivierung sowie verwaltungsreformerische Bestrebungen im Sinne eines New Public Management haben dazu geführt, dass von den Akteuren der Sozialen Arbeit vermehrt weniger mehr berufsethische als vielmehr betriebswirtschaftliche Legitimationen dessen, was sie tun, eingefordert werden. Sie sehen sich also verstärkt der Erwartung ausgesetzt, den Erfolg ihres Handelns in betriebswirtschaftlichen Kategorien zu bemessen und es nach betriebswirtschaftlich ausformulierten Rationalitäts- und Effektivitätskriterien auszugestalten. Im Forschungsprojekt soll geklärt werden, ob religiöse und nicht religiöse Akteure unterschiedlich auf diese „*Ökonomisierung*“ der Sozialen Arbeit reagieren.

(4) Akteure der Sozialen Arbeit sehen sich in jüngster Zeit vermehrt mit Klientinnen und Klienten konfrontiert, mit deren soziokulturellen Hintergründen und religiösen Orientierungen sie aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen wenig vertraut sind. So hat insbesondere der Anteil von Klientinnen und Klienten, die einer nicht (westlich-)christlichen Glaubensgemeinschaft angehören, stark zugenommen. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob die mit der *veränderten Klientel* verbundenen Herausforderungen von PraktikerInnen der Sozialen Arbeit, die selber gläubig sind, anders, beispielsweise sensibler oder falladäquater bewältigt werden, als von selber nicht gläubigen Akteuren.

Zur Klärung dieser Fragen werden im Rahmen des Projekts 30 nicht-standardisierte Forschungsgespräche (60 bis 90 Minuten) mit Praktikerinnen und Praktikern der Sozialen Arbeit geführt und im Anschluss an die vollständige und detailgetreue Transkription einer *sequenzanalytischen Analyse nach dem Verfahren der Objektiven Hermeneutik* unterzogen (vgl. Oevermann et al. 1979, Oevermann 1993 und 2000 sowie einfürend Wernet 2000). Die Fallauswahl erfolgt der Grundintention nach *gestaffelt* nach dem Verfahren des theoretischen Samplings (vgl. Strauss/Corbin 1996, Flick 2005); es wird indes darauf geachtet, dass die Zusammensetzung des Samples die folgenden, im Voraus festgelegten Kriterien erfüllt:

(1) Zwei Drittel der Fälle bezeichnen sich als gläubig oder religiös und gehen davon aus, dass ihr Glaube in irgendeiner Weise ihr sozialarbeiterisches oder sozialpädagogisches Handeln beeinflusst. Das restliche Drittel der Fälle versteht sich als nicht religiös und bezieht sich bei der Thematisie-

rung von berufspraktischen und berufsethischen Fragen auf Wissensbestände, die in keinem direkten Bezug zu religiösen Deutungssystemen stehen.

(2) Das Teil-Sample der sich als religiös oder gläubig bezeichnenden Akteure enthält Personen christlichen Glaubens unterschiedlicher konfessioneller Ausrichtung. Es wird darauf geachtet, dass nicht nur katholische und reformierte Personen im Sample vertreten sind, sondern auch Mitglieder evangelikaler Freikirchen, Christinnen und Christen, bei denen nur lose Bindungen an eine Kirche vorliegen sowie eventuell auch orthodox-christlich Gläubige.

(3) Auf den Einbezug von Akteuren nicht-christlichen Glaubens in die Untersuchung wird verzichtet, weil dadurch eine zusätzliche Fragestellung eingeführt würde (Vergleich der Bedeutung christlicher und nicht-christlicher religiöser Orientierungen bei der Professionalisierung der Sozialen Arbeit), die sich im Rahmen der beantragten Mittel nicht hinreichend seriös bearbeiten liesse.

(4) Alle Interviewten sind in ihrem Berufsalltag regelmässig mit Klientinnen und Klienten nicht christlichen Glaubens konfrontiert.

(5) Ungefähr zwei Drittel der interviewten Personen sind als ausgebildete SozialpädagogInnen in einer Heimeinrichtung für verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche tätig. Das restliche Drittel arbeitet (mit einem Diplom in Sozialarbeit) in einer staatlich oder privat getragenen Organisation der Erziehungs- oder Jugendberatung. Diese Schwerpunktsetzung in den Bereichen *Heimerziehung* und *Erziehungsberatung* ist darauf ausgerichtet, die berufspraktischen Herausforderungen, die sich den Interviewten stellen, möglichst vergleichbar zu halten. Hinsichtlich der zu untersuchenden Tätigkeitsprofile erfolgt die Kontrastbildung auf der Ebene des berufspraktischen Handlungssettings: Während *beraterische Tätigkeiten* innerhalb eines zeitlich klar umgrenzten und relativ spezifisch gerahmten und „ausseralltäglichen“ Handlungssettings erfolgen, sind *sozialpädagogische Tätigkeiten* in Heimeinrichtungen grösstenteils ungerahmt in den Heimalltag integriert. Hieraus kann sich die Schwierigkeit ergeben, dass SozialpädagogInnen ihr Rollenset als hochgradig diffus erleben.

(6) Weil die Analyse von Interviewtexten nach dem Verfahren der Objektiven Hermeneutik auf Seiten der Forschenden differenzierte Kenntnisse insbesondere des alltäglichen Sprachgebrauchs voraussetzt, werden ausschliesslich deutschsprachige Personen interviewt.

(7) Das Sample enthält ungefähr gleich viele Personen männlichen und weiblichen Geschlechts, die seit mindestens einem Jahr ihre Arbeitsstelle nicht mehr gewechselt haben, also mit der *Kultur der Organisation*, in der sie arbeiten, vertraut sind.

Die Analysearbeit auf der Fallebene stützt sich auf die soziologische Annahme, dass es sich bei der Religiosität von Individuen sowie bei der Entscheidung für eine bestimmte Ausrichtung des Glaubens um charakteristische Ausdrucksgestalten der *Habitusformation* einer Person handelt. Habitusformationen, verstanden im Sinne von Bourdieu als Systeme dauerhafter Dispositionen, die das Denken, Handeln und Befinden der Person *durchgängig* sowie *konsistent* strukturieren, sind nicht beliebig wähl- und austauschbar. Sie gehen in ihrer Genese auf die je besonderen sozialisatorischen und biographischen Erfahrungen der Person zurück (vgl. Bourdieu 1993). Die Bezugnahme auf das Habituskonzept impliziert, dass im Rahmen des Projekts unterschiedliche Muster der Bewältigung der vier genannten Herausforderungen nicht als Derivate aus unterschiedlichen, religiös oder nicht-religiös begründeten „Werthaltungen“ aufgefasst werden. Vielmehr handelt es sich, so die theoretische Ausgangsüberlegung, bei der individuellen Ausgestaltung der sozialarbeiterischen oder sozialpädagogischen Praxis um eine „Hervorbringung“ des Habitus des jeweiligen Akteurs, der als eine das Handeln, Denken und Befinden dieses Akteurs „strukturierende Struktur“ (Bourdieu) sowohl für dessen Präferenzen für bestimmte Handlungsmuster als auch für dessen Präferenzen für bestimmte Muster der Religiosität oder Nicht-Religiosität verantwortlich ist. Ausgehend von dieser

Annahme wird sich die Analyse der Forschungsinterviews nicht darauf beschränken können, nach Korrelationen zwischen religiösen oder nicht-religiösen Orientierungen auf der einen und Präferenzen für bestimmte sozialarbeiterische oder sozialpädagogische Handlungsmethoden auf der anderen Seite zu suchen. Sie wird vielmehr auf die Rekonstruktion sowohl der *Struktur* als auch der *Genese* der im jeweils untersuchten Fall vorliegenden Habitusformation abzielen. Es soll in den einzelnen Fallanalysen also auch untersucht werden, in welchen je besonderen sozialisatorischen und biographischen Konstellationen, implizierend sowohl die primäre Sozialisation im Herkunftsmilieu als auch die sekundäre Sozialisation in schulischen und arbeitsweltlichen Kontexten (vgl. Schallberger 2003c), *vermittelt über den Habitus* die aktuelle religiöse Orientierung einerseits und aktuelle Präferenzen für bestimmte Handlungsmethoden andererseits begründet sind.

Mit Blick nunmehr nicht auf die *Genese*, sondern auf die *strukturierende Kraft* dieses Habitus sollen aus der hermeneutischen Analyse der Interviews Befunde auf den folgenden Analyseebenen hervorgehen:

Es ist *erstens* davon auszugehen, dass mit unterschiedlichen Habitusformationen unterschiedliche *professionelle Selbstverständnisse* verbunden sind. Auf dieser ersten Analyseebene geht es um die Frage, an welchen allgemeinen Zielvorstellungen der Fall sein Handeln ausrichtet. Konkret ist beispielsweise zu fragen, ob sein sozialpädagogisches Handeln exklusiv auf die Sicherstellung eines normenkonformen Verhaltens auf Seiten der Kinder und Jugendlichen ausgerichtet ist, oder ob es darüber hinaus darauf zielt, kreative und innovative – also der Struktur nach ‚sozial abweichende‘ (vgl. Merton 1979) – Formen des Handelns zu fördern. Oder es ist zu fragen, ob eine im Bereich der Familienberatung tätige Professionelle sich dominant als Vermittlerin eines *Experten*-Wissens an im Gebiet der Erziehung tätige *Laien* versteht, oder ob sie sich als jemanden sieht, die – selbstverständlich zehrend von fachlichem Wissen – *in der Sprache des jeweiligen Falles* Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten versucht. Bei etablierten Professionen, etwa denjenigen in der Medizin oder der Rechtspflege, beinhaltet das professionelle Selbstverständnis auch eine selbstverständliche Bezugnahme auf professionsethische Standards (vgl. Parsons 1958; Rychner 2006). Es ist zu erwarten, dass die Interviews unterschiedliche Muster sowohl einer – von den Handlungsproblemen her erschlossenen – *internen* Begründung professionsethischer Standards für die Soziale Arbeit, als auch unterschiedliche Muster einer *externen* Begründung – beispielsweise über das christliche Ideal der Nächstenliebe – enthalten werden. Berufliche Selbstverständnisse lassen sich nicht direkt abfragen. Als Datengrundlage für deren Rekonstruktion bieten sich etwa Interviewpassagen an, in denen die Fälle über die Problemlagen ihrer Klientel oder über ihren beruflichen Alltag berichten.

Zweitens sind mit unterschiedlichen Habitusformationen unterschiedliche Präferenzen für den Zugriff auf bestimmte Wissensbestände verbunden. Auf dieser zweiten Analyseebene soll geklärt werden, im Rahmen welcher Deutungsparadigmata und in welchen Kategorien (medizinische, psychologische, pädagogische, theologische, soziologische usw.) die Fälle die bei ihrer Klientel vorliegenden Problemlagen deuten. Nebst diesem „Deutungswissen“ soll auch das „Handlungswissen“ der Fälle untersucht werden. Die Aufmerksamkeit soll in diesem Zusammenhang insbesondere der Frage gelten, auf welche *Methoden der Sozialen Arbeit* die Fälle zurückgreifen und welche Bedeutung in ihrem jeweiligen Methodenrepertoire Handlungs- resp. Heilstechniken zufällt, die direkt oder abgewandelt religiösen Ursprungs sind (Meditationen, Rituale, Feiern usw.).

Und *drittens* sind mit einem bestimmten Habitus Präferenzen des Zugriffs auf bestimmte kollektive Sinnsysteme verbunden. Diese können etwa den Charakter von *Weltbildern* (vgl. klassisch die vergleichende Rekonstruktionen religiöser Weltbilder bei Max Weber 1988a), von *Weltanschauungen* (vgl. klassisch die Analysen des konservativen sowie des liberalen Denkstils bei Karl Mannheim (1964), von *sozialen Ordnungsvorstellungen* (vgl. klassisch die diesbezüglichen konzeptionellen

Arbeiten von M. Rainer Lepsius 1990), von *Gesellschaftsbildern* (vgl. klassisch die Studie zum *Gesellschaftsbild des Arbeiters* von Popitz/Bahrndt et al. 1957) oder von *kulturellen Deutungsmustern* (vgl. Oevermann 2001 und Honegger 2001) besitzen. Mit all diesen Konzepten wird dem Umstand Rechnung getragen, dass es zum einen bei der Art und Weise, wie einzelne Individuen sich die Wirklichkeit (oder Ausschnitte aus ihr) deutend zurechtlegen, nicht um eine solipsistische Leistung des Einzelnen handelt, sondern dass dieser in seinen Repräsentationen – mehr oder weniger kreativ – zwangsläufig auf bereits Gedachtes sowie auf sozial bewährte Deutungsvorlagen zurückgreift. Und zum anderen verweisen diese Konzepte darauf, dass sich hinter den partikular geäußerten Meinungen und Ansichten eines Individuums meist ein ganzes, bisweilen hochgradig kohärentes Denkuniversum verbirgt. Dieses gilt es ausgehend von dem Geäußerten in einer objektivierenden Perspektive zu rekonstruieren, wenn denn die Denkweise und der Denkstil des Falles sowie die „letzten Axiome“ (Max Weber 1988b), auf die er sich in seinen Wertungen bezieht, tatsächlich verstanden werden sollen. Die Auswertung der Forschungsinterviews wird sich auf dieser Analyseebene primär der Frage widmen, auf welche Vorstellungen über das Funktionieren und den Zusammenhalt von Gesellschaft die Interviewten in ihrem Denken zurückgreifen und welchen religiösen oder nicht-religiösen Sinnsystemen diese Vorstellungen entstammen. Es ist davon auszugehen, dass von solchen *Konzeptionen sozialer Ordnung und Integration* eine direkte Wirkung auf die Ausgestaltung der sozialpädagogischen resp. der beraterischen Arbeit ausgeht. Wer beispielsweise im Rahmen einer *normativistischen* Konzeption von Sozialintegration davon ausgeht, dass soziale Ordnung und sozialer Zusammenhalt nur dann möglich sind, wenn alle Mitglieder der Gesellschaft ihr Denken und Handeln an den normativen Vorgaben einer bestimmten „Leitkultur“ ausrichten, wird in der sozialpädagogischen Arbeit mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund vermutlich primär bestrebt sein, diesen die dieser „Leitkultur“ entstammenden Werte und Normen zu vermitteln sowie mittels Sanktionen deren Respektierung einzufordern. Wer sein professionelles Handeln hingegen an einer interaktionistischen Konzeption der Entstehung von Identität und Sozialität ausrichtet (vgl. Mead 1988), wird bestrebt sein, den Jugendlichen möglichst vielfältige Räume der spielerischen Kooperation zur Verfügung zu stellen.

Zusammengefasst ist die Analyse der Forschungsinterviews also darauf ausgerichtet, *auf der Ebene des jeweils einzelnen Falles* (1) das *professionelle Selbstverständnis*, (2) das bei der diagnostischen und praktischen Auseinandersetzung mit den KlientInnen zum Einsatz gebrachte *theoretische und methodische Wissen* (3) sowie die *Konzeption sozialer Ordnung*, an der sich der Fall in seinem Handeln ausrichtet, zu bestimmen. Diese drei Erkenntnisgegenstände werden als Ausdrucksgestalten des *Habitus* des Falles aufgefasst, und es wird davon ausgegangen, dass sie bei der individuellen Ausgestaltung der beruflichen Praxis resp. bei der Bewältigung der zu Beginn dieses Abschnitts genannten Herausforderungen von handlungsleitender Relevanz sind. Zusätzlich soll bei der Analyse der Interviewdaten geklärt werden, welche sozialisatorischen und biographischen Erfahrungen die Herausbildung der aktuell vorliegenden Habitusformation erwirkt und befördert haben. Bei der Interviewführung wird folglich gezielt darauf zu achten sein, dass die zu analysierenden Texte nicht nur Ausführungen zu gesellschaftspolitischen Fragen sowie zur aktuellen Berufspraxis des Falles enthalten, sondern zusätzlich auch Ausführungen zu dessen Herkunfts-, Bildungs- und Berufsbiographie. Einige Schlüsseldaten zur Herkunft und Biographie des Falles werden im Anschluss an das offen geführte Interview mittels eines standardisierten Fragebogens erhoben.

Die Befunde aus den Fallrekonstruktionen werden in einem weiteren Analyseschritt zu einer mehrdimensionalen *Typologie von Professionalitätsmustern in der Sozialen Arbeit* verdichtet. Es ist zu erwarten, dass sich bei jeweils mehreren Fällen strukturähnliche und folglich typisierbare Muster

von Professionalität zeigen werden. Die wichtigsten Dimensionen der Typenbildung werden – analog zu dem auf der Fallebene zu Erschliessenden – sein: (1) das für den Typus charakteristische professionelle Selbstverständnis, (2) die für den Typus charakteristischen Theorie- und Methodenpräferenzen, (3) die für den Typus charakteristischen Konzeptionen sozialer Ordnung und Integration (4) typencharakteristische biographische und sozialisatorische Konstellationen und (5) typencharakteristische Ausgestaltungsmuster der professionellen Praxis, wobei die zwischen diesen Dimensionen bestehenden Korrespondenzverhältnisse in ihrer „*qualitativen Färbung*“ (Max Weber 1988b) – also nicht quantitativ – sauber herausgearbeitet werden sollen. Die Typenbildung orientiert sich an Methoden (vgl. einführend Kelle/Kluge 1999), die sich in der qualitativen Sozialforschung mittlerweile bewährt haben – so auch in mehreren Forschungen des Gesuchsstellers (siehe exemplarisch die Online abrufbare Typologie unternehmerischer Motivlagen in Schallberger 2004a). Im Rahmen dieser Typenbildung wird nunmehr systematisch *auch* der Frage nachgegangen, ob sich bei religiösen Akteuren tendenziell andere Muster von Professionalität – implizierend andere professionelle Selbstverständnisse, andere theoretische und methodische Präferenzen und andere Konzeptionen sozialer Ordnung – auffinden lassen, als bei nicht-religiösen Akteuren.

Diesem systematischen Vergleich werden *fünf spezifizierende Fragen* zugrunde gelegt, die sich entlang dem von Talcott Parsons entwickelten Begriffssystem der *Pattern Variables* (vgl. Parsons 1958) wie folgt ausformulieren lassen:

1. Besitzt das Deutungs- sowie das Handlungswissen, das religiöse resp. nicht-religiöse Akteure zum Einsatz bringen, einen *universalistischen* oder einen *partikularistischen* Charakter? In diesem Zusammenhang liegt die Hypothese nahe, dass bei religiösen Akteuren der Zugriff auf ein partikularistisches Wissen verbreiteter ist als bei nicht-religiösen Akteuren. Dies deshalb, weil religiöse Sinnsysteme tendenziell einen reicheren, zugleich aber nach universalistischen Kriterien viel schwieriger kritisierbaren Schatz an Deutungsvorlagen und „Heilstechniken“ bergen als das moderne System der Wissenschaften.
2. Stützt sich die Einschätzung der eigenen Eignung sowie der Eignung Anderer für eine Tätigkeit im Bereich der Sozialen Arbeit auf ein sich Vergewissern erbrachter, insbesondere qualifizierender *Leistungen* oder stützt sie sich auf eine leistungsunabhängige *Zuschreibung* besonderer Charaktermerkmale? Prüfwert ist in diesem Zusammenhang etwa die Hypothese, dass sich bei religiösen Akteuren eine stärkere Neigung zur *Zuschreibung* von Eignungen und damit verbunden eine verbreitetere Geringschätzung formaler Qualifikationen auffinden lässt als bei nicht-religiösen Akteuren. Dies deshalb, weil sie sich entweder in einem religiösen Sinne in ihr Amt *berufen* fühlen oder bei sich eine besondere Spiritualität oder ein besonderes Charisma ausmachen, das sie auch ohne formale Qualifikationen zu einem richtigen, nämlich menschlichen Umgang mit Klientinnen und Klienten befähigt.
3. Wird die Rolle, die im Arbeitsbündnis mit dem Klienten oder der Klientin einzunehmen ist, als eine *spezifische* oder (im Sinne einer Allzuständigkeit als ganzer Mensch) als eine *diffuse* konzipiert? Prüfwert ist in diesem Zusammenhang die These, dass religiöse Akteure gegen Tendenzen einer Technokratisierung sozialarbeiterischen Handelns immuner sind als nicht-religiöse Akteure. Dies deshalb, weil ihr Handeln eine solide ethische Fundierung im Gebot der Nächstenliebe sowie im Respekt vor der Würde des Anderen besitzt.
4. Wird die Beziehung zum Klienten oder zur Klientin als eine *affektiv neutrale* oder als eine *affektive* ausgestaltet? In diesem Zusammenhang ist die Hypothese zu prüfen, dass religiöse Akteure in besonderer Weise dazu neigen, am Schicksal ihrer Klientel Anteil zu nehmen, und dass sie deshalb gesteigert Gefahren der emotionalen Entgrenzung ausgesetzt sind. Ausserdem ist zu fragen, ob sie

aufgrund fehlender emotionaler Distanz stärker als nicht-religiöse Akteure dazu neigen, Klientinnen und Klienten pater- oder maternalistisch zu bevormunden.

5. Ist das Handeln am *Gemeinwohl* – implizierend das Wohlergehen und die Autonomie jedes Einzelnen – ausgerichtet, oder werden mit ihm dominant *Eigeninteressen* verfolgt? In diesem Zusammenhang wird darauf zu achten sein, ob sich in den Interviews nebst religiösen auch alternative Begründungen für eine Gemeinwohlorientierung des Handelns auffinden lassen.

Im Anschluss an die Rekonstruktion und Typisierung von Professionalitätsmustern werden diese *zusätzlich* einer analytischen Einschätzung hinsichtlich ihrer *Professionalisiertheit* unterzogen. Diesen analytischen Einschätzungen wird als Referenzfolie das von Ulrich Oevermann *strukturanalytisch* erschlossene und *idealtypisch* ausformulierte Modell professionalisierten Handelns zugrunde gelegt (vgl. die diesbezüglichen Ausführungen in Abschnitt 2.1). In Max Webers klassischer Ausformulierung (vgl. insbesondere Weber 1988b, 190ff.) lassen sich Idealtypen einsetzen als „*logische* Hilfsmittel, (...) an welchen die Wirklichkeit vergleichend gemessen (...) wird.“ (199) Bei der Ausformulierung von Einschätzungen zum gegenwärtigen Stand der Professionalisiertheit sozialarbeiterischen und sozialpädagogischen Handelns in der Schweiz wird selbstverständlich streng darauf zu achten sein, dass diese nicht dem Muster einer „wertenden Beurteilung der Wirklichkeit aus Idealen heraus“, sondern dem Muster einer „logisch *vergleichende(n)* Beziehung der Wirklichkeit auf Idealtypen“ (200) folgen werden.

Im Rahmen des Forschungsprojekts wird davon ausgegangen, dass es sich bei der Ausgestaltung beraterischer und sozialpädagogischer Praktiken letztlich immer um eine Leistung von *Akteuren* handelt, die sich bei der Erbringung dieser Leistung von professionellen Selbstverständnissen, von angeeignetem Wissen sowie von basalen Vorstellung über die Ordnung der Sozialwelt leiten lassen. Trotz dieser basalen Entscheidung für einen *akteurszentrierten* Zugang zur interessierenden Thematik, soll im Rahmen der Forschungsarbeit nicht ausgeblendet bleiben, dass sozialpädagogische und sozialarbeiterische Tätigkeiten in der Regel innerhalb bestimmter organisatorischer und institutioneller Kontexte ausgeübt werden, von denen spezifische Erwartungen an die Ausgestaltung des Handelns durch die Akteure ausgehen, und die den Raum der überhaupt möglichen Ausgestaltungsformen eingrenzen. Bei dem gewählten *akteurszentrierten* Zugang handelt es sich zudem nicht um einen psychologisch *subjektzentrierten* Zugang in dem Sinne, dass davon ausgegangen würde, die Ausgestaltung des Handelns hänge ab von einer gleichsam naturwüchsig gegebenen, je besonderen Persönlichkeits- und Charakterstruktur der Akteure. Mit dem Zugriff auf das soziologische Konzept des „Habitus“ wird vielmehr davon ausgegangen, dass es sich bei sozialen Akteuren um *sozial konstituierte* Akteure handelt. Zur Konstitution berufsweltlicher Akteure gehört nun normalerweise auch, dass sie bestimmte Bildungs- oder Ausbildungsgänge absolviert haben. Im Rahmen des Forschungsprojekts kann selbstverständlich nicht umfassend untersucht werden, welche theoretischen und methodischen Wissensbestände an Ausbildungsstätten der Sozialen Arbeit den Studierenden vermittelt werden und in welcher Weise das Studium etwa auf die Herausbildung professioneller Selbstverständnisse oder auf die Formung und Modifizierung sozialer Ordnungsvorstellungen einwirkt. Indes soll zumindest mituntersucht werden, welchen Stellenwert Bildungsangebote in den Bereichen Spiritualität, Religion, Ethik und Multikulturalität in der gegenwärtigen Professionsausbildung in der Schweiz einnehmen und mit welchen diesbezüglichen Erwartungen und Vorstellungen Studierende ihr Studium in Angriff nehmen. Ausserdem soll im Rahmen des Forschungsprojekts systematisch berücksichtigt werden, dass nicht nur die Akteure selbst, sondern auch die Institutionen, in denen sie arbeiten, die theoretischen und methodischen Wissensbestände, auf die sie zugreifen, die sozialen Ordnungsvorstellungen, an denen sie ihr Handeln ausrichten, die Berufsbilder, an denen sie sich bei der Entwicklung eines beruflichen Selbstverständnisses orientieren und

die vermeintlich so zeitlosen ethischen Ideale, auf die sie sich berufen, *eine Geschichte haben*, die – unter Umständen – „wie ein Alp auf dem Gehirne der Lebenden“ (Marx 1980, 34) lastet und ohne deren Vergegenwärtigung es schwierig sein kann, auf die Herausforderungen der Gegenwart sinnvoll zu reagieren.

Entsprechend soll die oben erläuterte Analyse der 30 Forschungsinterviews um (1) die Untersuchung organisatorisch-institutioneller Kontexte, (2) die Untersuchung von Lehrinhalten an Bildungsstätten der soziale Arbeit und (3) um die historische Auseinandersetzung mit den interessierenden Teilbereichen der Sozialen Arbeit – Heimerziehung und Erziehungsberatung – ergänzt werden.

(ad 1) Um dem Umstand Rechnung zu tragen, dass die konkrete Ausgestaltung sozialpädagogischen und sozialarbeiterischen Handelns nicht ausschliesslich von Professionalitätsmustern auf Seiten der Akteure abhängig ist, sondern durch die Kultur der Organisation, in der sie arbeiten, wesentlich mitgeprägt wird, werden die Institutionen, in denen die interviewten Personen arbeiten, also einerseits Heimeinrichtungen für Kinder und Jugendliche, und andererseits privat oder staatlich getragene Familien- und Erziehungsberatungsstellen ihrerseits einer Analyse unterzogen. Als Datenmaterial liegen dieser Analyse öffentlich zugängliche Leitbilder, Rahmenkonzepte, Jahresberichte und Websites zugrunde. Die zum Teil ebenfalls nach hermeneutischen Methoden vorgenommene Analyse zielt *erstens* auf die Rekonstruktion des institutionellen Selbstverständnisses. Gefragt wird beispielsweise, ob sich eine Heimeinrichtung als ein Schutzraum, als eine Institution der Sonderförderung oder als eine Institution der Sonderdisziplinierung versteht, wobei auch weitere und kombinierte Varianten denkbar sind.

Eine besondere Aufmerksamkeit gilt der Frage, ob *zweitens* im aktuellen Selbstverständnis Traditionen, aus denen die Einrichtungen hervorgegangen sind, in irgendeiner Weise *aufgehoben* bleiben: beispielsweise evangelische Traditionen der Armenerziehung oder der „Rettung“ verwehrungsgefährdeter Kinder, was eine historische Aufarbeitung dieser Traditionen voraussetzt. Während 1979 gemäss dem Heimverzeichnis des *Vereins für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen VSA* (vgl. Hochuli Freund 1999, 35ff.) sich von den insgesamt 142 Schweizer Heimeinrichtungen für Kinder und Jugendliche noch 14 explizit als „protestantisch“, 9 explizit als „katholisch“, eines als „jüdisch“ sowie 118 als „interkonnessionell“, „christlich“ oder „evangelisch und katholisch“ bezeichneten, also alle Einrichtungen sich konfessionell noch in irgendeiner Weise verorteten, machten bereits 1994 insgesamt nur noch 8 Einrichtungen (N = 225 inklusive die neuen Heimtypen der heilpädagogischen Grossfamilie und der gemischten Wohngruppe für Jugendliche) eine spezifische Angabe zur Konfession (einschliesslich „interkonnessionell“). Die restlichen Einrichtungen bezeichneten sich als „neutral“. Gleichwohl ist nicht ganz auszuschliessen, dass entsprechende Traditionen im Selbstverständnis der Heime nachwirken. Bei der Auswahl der zu interviewenden Fälle wird deshalb zusätzlich zu den oben genannten Kriterien darauf zu achten sein, dass im Sample Institutionen ungefähr gleich stark vertreten sind, bei denen es sich ursprünglich um protestantische, katholische oder „weltliche“ Gründungen handelt.

Und *drittens* soll bei der Analyse der genannten Dokumente gezielt nach *pädagogischen oder beratenden Arbeitsmethoden* gesucht werden, die auf ein allfälliges Wiedererstarken religiöser Orientierungen oder religiös inspirierter Deutungspraktiken und Handlungsmuster in den Institutionen hindeuten. Es wird in diesem Zusammenhang zu fragen sein, ob in den untersuchten Institutionen spezifische Vorkehrungen für einen angemessenen Umgang mit Klientinnen und Klienten, die nicht dem westlich-christlichen Kulturraum entstammen, getroffen werden. Die entsprechenden Informationen aus den genannten Dokumenten werden um Angaben aus den Interviews ergänzt.

(ad 2) Die Ausgestaltung professioneller Praktiken zehrt – so ist zumindest anzunehmen – von theoretischen und methodischen Wissensbeständen, die im Rahmen von Bildungs- und Weiterbildungsaktivitäten vermittelt und angeeignet werden. Im Rahmen des Forschungsprojekts wird deshalb zusätzlich zu den Interview- und Dokumentenanalysen eine Bestandesaufnahme aktueller Lehr- und Weiterbildungsangebote in den Bereichen Ethik, Religion, Spiritualität und Interkulturalität an den Schweizer Fachhochschulen für Soziale Arbeit durchgeführt. Als Datengrundlage dienen hierbei die kommentierten Verzeichnisse der Lehr- und Weiterbildungsangebote. Der Untersuchungsraum erstreckt sich über *ein* akademisches Jahr. Zusätzlich wird eine systematische Internet-Recherche nach entsprechenden Bildungsangeboten seitens *freier* Anbieter durchgeführt, wobei ausschliesslich Angebote berücksichtigt werden, die sich explizit an Akteure in den Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit richten.

In der ersten Skizze des hier ausformulierten Projektantrags war vorgesehen, nicht nur mit Praktikerrinnen und Praktikern, sondern auch mit Studierenden der sozialen Arbeit Interviews zu führen. Anhand dieser Interviews sollte insbesondere geklärt werden, welche Bedeutung religiösen Orientierungen bei der Entscheidung für ein Studium der Sozialarbeit oder Sozialpädagogik zufällt, und wie sich diese religiösen Orientierungen auf die Bereitschaft auswirken, sich auf wissenschaftlich begründetes Theorie- und Methodenwissen einzulassen. Auf das Führen und die hermeneutische Analyse von Interviews mit Studierenden soll nun aber zugunsten einer *inhaltsanalytischen* Auswertung eines alternativen Datenmaterials verzichtet werden: Im Rahmen des Bewerbungsverfahrens um einen Studienplatz an der Fachhochschule St. Gallen werden die KandidatInnen um die schriftliche Ausformulierung eines Lebenslaufs, die schriftliche Darlegung von Studienmotiven sowie um eine schriftliche Stellungnahme zu aktuellen gesellschaftspolitischen Problemen gebeten. Der Auswertung dieser Daten aus *einem* Jahr (N = ungefähr 100) ist auf die inhaltsbezogene Typisierung und ungefähre Quantifizierung von Motivlagen und Berufsbildern bei angehenden Studierenden der Sozialen Arbeit ausgerichtet, wobei ein besonderes Augenmerk auf religiös inspirierte Begründungen gerichtet sein wird. Die Auswertung dieses Datenmaterials ersetzt auch die ursprünglich skizzierte Idee, nach Abschluss der hermeneutischen Analysen eine überschaubare quantitative Erhebung zu religiösen Orientierungen bei Studierenden und PraktikerInnen der Sozialen Arbeit durchzuführen. Eine seriöse Umsetzung dieser Idee erscheint nach einer neuerlichen Prüfung aus Zeit- und Ressourcen Gründen wenig realistisch.

(ad 3) In den historischen Teilen des Projekts wird am exemplarischen Fall von Heimeinrichtungen für verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche die Bedeutung kirchlicher und religiöser Akteure und Trägergruppen bei der Etablierung sozialpädagogischer Praxiseinrichtungen in der Schweiz aufgearbeitet. Die Aufmerksamkeit richtet sich dabei nicht ausschliesslich auf institutionelle Aspekte, sondern in erster Linie auf die Mentalitäten und den „Geist“, der die entsprechenden Initiativen beseelte. Handelte es sich dabei um einen Geist der Liberalität, der Disziplinierung, der Aufklärung, der Sozialintegration, der christlichen Nächstenliebe – und welche Koalitionen gab es da? Das Teilprojekt zielt auf eine institutionen-, mentalitäten- und professionsgeschichtliche Aufarbeitung sowie auf eine kurzmonographische Darstellung der Geschichte der Heimerziehung in der Schweiz unter besonderer Berücksichtigung religiös untermauerter Vorstellungen von Erziehung, Rettung, Solidarität, Disziplin, Integration, Normalität, Ordnung und Sozialfürsorglichkeit. Die diversen, indes hochgradig verstreuten Einzelbefunde zu dieser Thematik (vgl. Abschnitt 2.1) sollen im Rahmen der Forschungsarbeit zusammengetragen, integriert und in die Form einer Kurzmonographie mit Einführungs- und Übersichtscharakter gebracht werden. In diese integrale Darstellung sollen zusätzlich zu wissenschaftlichen Publikationen auch publizierte Erfahrungsberichte ehemaliger Heim-

insassInnen unterschiedlichen literarischen Formats einfließen sowie vereinzelt auch Archivdokumente zu den Heimeinrichtungen, die im Rahmen der soziologischen Forschungsarbeit untersucht werden. In die Reflexion der Schweizer Verhältnisse werden selbstverständlich auch Forschungsbefunde aus dem umliegenden Ausland einbezogen.

Die Befunde der historischen Arbeit sollen zudem direkt einem *vertieften* – d.h. deren Historizität *solide* berücksichtigenden – Verstehen der im Rahmen der Interviewanalysen zu rekonstruierenden *professionellen Selbstverständnisse, Wissensbestände* und *sozialen Ordnungsvorstellungen* sowie der im Rahmen der Dokumentenanalysen zu rekonstruierenden *institutionellen Selbstverständnisse* zugrunde gelegt werden.

2.4 Zeitplan mit Meilensteinen

Phase 1 – Startphase (3 Monate) 1. November 2007 bis 31. Januar 2008

- Inhaltsanalytische Auswertung der Aufsätze angehender Studierender (N = 100), Verschriftung der Befunde zu Studienmotiven
- Kontaktaufnahme mit potentiellen Interviewees; Zusammenstellung eines ersten Fallsamples von 10 Fällen; Beschaffung der Dokumente zu den Institutionen, in denen die Interviewees tätig sind
- Systematische Recherche nach Forschungsbefunden und editierten Quellen zur Heimerziehung in der Schweiz

Phase 2 – Erste Erhebungsphase (2 Monate) bis 31. März 2008

- Hermeneutische Analyse der Dokumente zu den Institutionen
- Entwicklung eines (flexibel einzusetzenden) Katalogs von Themenschwerpunkten für die offenen Interviews; Entwicklung des standardisierten Fragebogens zur Erhebung der biographischen Daten
- Durchführung von 10 Forschungsinterviews
- Transkription der Forschungsinterviews
- Weiterführung der historischen Recherche; Erstellen eines ersten provisorischen Themen- und Inhaltsverzeichnisses

Phase 3 – Erste Auswertungsphase (4 Monate) bis 31. Juli 2008

- Hermeneutisch-sequenzanalytische Auswertung der Interviews; Verschriftung zentraler Forschungsbefunde auf der Fallebene
- Gemeinsame Fallanalyse-Werkstatt mit den Kooperationspartnerinnen aus dem Berner Projekt (siehe formaler Teil des Gesuchs)
- Beginn der publizistischen Arbeit im historischen Teilprojekt entlang dem Themenverzeichnis

Phase 4 – Bestandesaufnahme von Lehrangeboten (1 Monat) bis 31. August 2008

- Bestandesaufnahme über Lehrangebote in den Bereichen Religion, Ethik, Spiritualität und Interkulturalität an Fachhochschulen; Internetrecherche nach weiteren Angeboten
- Kontaktaufnahme mit potentiellen Folgefällen: Zusammenstellung des Folgesamples von 10 Fällen nach bei der Analyse der ersten zehn Fällen festgelegten Kontrastierungskriterien
- Weiterführung der publizistischen Arbeit im historischen Teilprojekt

Phase 5 – Zweite Erhebungsphase (2 Monate) bis 31. Oktober 2008

- Hermeneutische Analyse der Dokumente zu den Institutionen
- Überarbeitung der Erhebungsinstrumente
- Durchführung von 10 Forschungsinterviews

- Transkription der Forschungsinterviews
- Weiterführung der publizistischen Arbeit im historischen Teilprojekt

Phase 6 – Zweite Auswertungsphase (4 Monate) bis 28. Februar 2009

- Hermeneutisch-sequenzanalytische Auswertung der Interviews; Verschriftung zentraler Forschungsbefunde auf der Fallebene
- Kontaktaufnahme mit potentiellen Folgefällen: Zusammenstellung des Folgesamples von 10 Fällen nach bei der Analyse der ersten zwanzig Fälle festgelegten Kontrastierungskriterien
- Weiterführung der publizistischen Arbeit im historischen Teilprojekt

Phase 7 – Dritte Erhebungsphase (2 Monate) bis 30. April 2009

- Hermeneutische Analyse der Dokumente zu den Institutionen
- Durchführung von 10 Forschungsinterviews
- Transkription der Forschungsinterviews
- Weiterführung der publizistischen Arbeit im historischen Teilprojekt

Phase 8 – Dritte Analysephase (3 Monate) bis 31. Juli 2009

- Hermeneutisch-sequenzanalytische Auswertung der Interviews; Verschriftung zentraler Forschungsbefunde auf der Fallebene
- Weiterführung der publizistischen Arbeit im historischen Teilprojekt

Phase 9 – Typisierungs- und Falldarstellungsphase (5 Monate) bis 31. Dezember 2009

- Ausarbeitung und Ausformulierung der Typen auf der Grundlage der verschrifteten Forschungsbefunde auf der Fallebene sowie unter Einbezug der historischen Befunde
- Ausformulierung *je einer Falldarstellung* pro gebildetem Typus (vgl. exemplarisch die Fallporträts in Honegger/Bühler/Schallberger 2002 oder – elaborierter – Schallberger 2003b) auf der Grundlage des Forschungsbefunds auf der Fallebene
- Weiterführung der publizistischen Arbeit im historischen Teilprojekt

Phase 10 – Reflexionsphase (2 Monate) bis 28. Februar 2010

- Systematische Verdichtung der Befunde zum Zusammenhang zwischen Religiosität und Professionalisiertheit beraterischen und sozialpädagogischen Handelns unter Einbezug der historischen Befunde (inklusive Verschriftung)
- Systematische Verortung der Forschungsbefunde im Kontext der Professionalisierungstheorie (inklusive Verschriftung)
- Weiterführung der publizistischen Arbeit im historischen Teilprojekt

Phase 10: Abschlussphase (2 Monate) bis 30. April 2010

- Fertigstellung der Abschluss-Monographie zum soziologischen Teilprojekt (einschliesslich eines gesonderten Kapitels zu den historischen Bezügen)
- Fertigstellung der Abschluss-Monographie zum historischen Teilprojekt (einschliesslich eines gesonderten Kapitels zu den soziologischen Bezügen)

3. Umsetzungsplan

3.1 Bisherige Arbeiten im Bereich des Wissenstransfers

Die Befunde aus früheren Forschungsprojekten des Gesuchstellers wurden der *wissenschaftlichen Öffentlichkeit* in Form von Publikationen und Vorträgen an Tagungen und Kongressen sowie einer *interessierten breiteren Öffentlichkeit* – auf entsprechende Anfragen hin – in der Form von Zeitungsartikeln in der Tages- und Fachpresse, Medianauskünften, Radiointerviews und vereinzelt auch Vorträgen ausserhalb des akademischen Feldes zugänglich gemacht. Ein Schwerpunkt des Wissenstransfers wurde im Bereich der *akademischen Lehre* gesetzt. Zum einen wurden im Rahmen aller bisherigen grösseren Forschungsprojekte Forschungsseminare mit studentischer Beteiligung durchgeführt, aus denen am Institut für Soziologie der Universität Bern etliche studentische Qualifikationsarbeiten hervorgegangen sind. Zum anderen flossen Befunde aus eigenen Forschungen systematisch in die Lehrtätigkeit des Gesuchstellers an der Universität Bern, an der Fachhochschule St. Gallen sowie an der Höheren Hauswirtschaftlichen Fachschule der BFF Bern ein.

3.2. Geplante Massnahmen

Wissenschaftliche Umsetzung:

Aus den historischen Arbeiten im Rahmen des Forschungsprojekts soll eine für Studierende und Lehrende der Sozialpädagogik an Schweizer Fachhochschulen verständlich verfasste Kurzmonographie (150 bis 200 Seiten) zu verschiedenen Aspekten der Geschichte der Heimerziehung in der Schweiz hervorgehen. Die Befunde aus den soziologischen Teilen des Projekts sollen ihrerseits monographisch sowie in der Form von Artikeln in wissenschaftlichen Zeitschriften oder Sammelbänden publiziert werden. Zwischenergebnisse sollen an wissenschaftlichen Tagungen und Kongressen vorgetragen werden, so etwa am Jahreskongress 2008 der *Arbeitsgemeinschaft objektive Hermeneutik e. V.*, der voraussichtlich in der Schweiz stattfindet, sich schwergewichtig mit Fragen der empirischen Professionalisierungsforschung beschäftigt und an dessen Organisation der Gesuchsteller in verantwortlicher Funktion mitbeteiligt sein wird.

Umsetzung im Rahmen der Lehre:

(1) Im Rahmen des neuen, gemeinsamen Masterstudiengangs für Soziale Arbeit der Fachhochschulen Luzern, Zürich Bern und St. Gallen wird die FHS St. Gallen einen Vertiefungsschwerpunkt im Themenbereich *Professions- und Methodenentwicklung* anbieten. Die empirischen Befunde aus dem Forschungsprojekt sowie die parallel zur empirischen Arbeit zu leistende (und durch eigene Mittel finanzierte) systematische Aufarbeitung professionssoziologischer Wissensbestände durch den Gesuchsteller sollen direkt in die curriculare Entwicklung der entsprechenden Lehrmodule einfließen.

(2) Im Zusammenhang mit der Evaluation sowie einer allfälligen Umgestaltung der bestehenden Bachelor-Studiengänge sowie der bestehenden Weiterbildungsangebote an der FHS St. Gallen sollen die Befunde aus dem Forschungsprojekt Anhaltspunkte für eine sinnvolle Verortung der Themen „Religion“, „Ethik“ und „professionelles Handeln“ in der Professionsausbildung liefern. Die Befunde sollen aber selbstverständlich auch anderen Bildungseinrichtungen zugänglich gemacht, resp. in geeigneter Form kommuniziert werden.

(3) Die Befunde aus dem Forschungsprojekt sollen unmittelbar in die Lehrtätigkeit des Gesuchstellers einfließen.

Die Idee zu dem hier beantragten Forschungsprojekts verdichtete sich im regen Austausch mit Dozierenden und Studierenden der Sozialen Arbeit einerseits zu Fragen der Professionalität sozialarbeiterischen und sozialpädagogischen Handelns, andererseits zu Fragen einer sinnvollen Ausgestaltung der Theorie- und Methodenvermittlung im Rahmen der Professionsausbildung. Die Befunde aus dem Projekt sollen insbesondere an die zwei genannten AdressatInnengruppen sowie etwa in der Form von Beiträgen in Fach- und Verbandsorganen der Profession an PraktikerInnen und Institutionen der Sozialen Arbeit kommuniziert werden.

3.3 Zeitplan

Die folgenden Daten, an denen Befunde aus dem Projekt präsentiert werden sollen, sind gegenwärtig bereits fixiert:

- März 2008 Internationaler Kongress der Schweizerischen Gesellschaft für Soziale Arbeit in Luzern zum Thema „Transformationen des Sozialen – wohin entwickelt sich die Soziale Arbeit?“
- Sept. 2008 Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Objektive Hermeneutik e. V. voraussichtlich durchgeführt in der Schweiz zum Themengebiet Professionalisierung und professionalisiertes Handeln (mitorganisiert durch den Gesuchsteller)

Befunde aus dem Projekt sollen auch an den Kongressen etwa der Deutschen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie sowie an Workshops und Tagungen etwa des Forschungskomitees „Interpretative Sozialforschung“ der SGS oder der Sektionen „Professionssoziologie“, „Religionssoziologie“ und „Wissenssoziologie“ der DGS vorgetragen werden.

Der Gesuchsteller beteiligt sich an der konzeptionellen Entwicklung des Vertiefungsschwerpunkts „Profession“ im gemeinsamen Masterstudiengang Soziale Arbeit der Fachhochschulen Bern, Zürich, Luzern und St. Gallen, der unter der Voraussetzung der Bewilligung ab Herbstsemester 2008 angeboten wird.

Die beiden vorgesehenen Abschlussmonographien sollen nach Ablauf der Projektlaufzeit im April 2010 fertiggestellt sein.

4. Bedeutung der geplanten Arbeit

4.1 Wissenschaftliche Bedeutung

Das Forschungsprojekt leistet einen Beitrag zur soziologischen Professions- und Professionalisierungsforschung. Es befasst sich dabei mit zwei professionellen Handlungsfeldern, demjenigen der Sozialpädagogik und demjenigen der Erziehungsberatung, bezogen auf die eine empiriegesättigte professionssoziologische Theoriebildung – verglichen etwa mit der Theoriebildung zu den klassischen Professionen der Medizin und der Rechtspflege – aktuell noch vergleichsweise schwach entwickelt ist. Aus dem Forschungsprojekt sollen substantielle Befunde zum aktuellen Stand der Professionalisierung der Sozialen Arbeit in der Schweiz hervorgehen, die direkt an die gegenwärtig im deutschsprachigen Raum vorherrschenden Paradigmen der empirischen und theoretischen Auseinandersetzung mit Strukturmustern professionalisierten Handelns angeschlossen sind. Indem es

sich ausserdem mit Hypothesen und Annahmen auseinandersetzt, die weniger in soziologischen als vielmehr in theologischen und diakoniewissenschaftlichen Diskurszusammenhängen entwickelt, erörtert und debattiert werden, fragt es nach der Kompatibilität von Begriffssystemen und Theoriebildungen zweier sehr unterschiedlich gelagerter Disziplinen. Im historischen Teil unternimmt das Projekt eine längst überfällige Aufarbeitung und Systematisierung von Forschungsbeständen zur Geschichte der Heimerziehung in der Schweiz unter besonderer Berücksichtigung der Bedeutung von Religion. Als überfällig erscheint eine solche Aufarbeitung insbesondere deshalb, weil sich die Professionsausbildung im Bereich der Sozialpädagogik bisher auf keine entsprechende, sich spezifisch auf die Schweiz beziehende, und insbesondere mentalitätsgeschichtliche Aspekte berücksichtigende Gesamtdarstellung abstützen kann.

4.2 Soziale und ökonomische Bedeutung

Die professionelle Praxis in den Handlungsfeldern der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit berührt unmittelbar Fragen gesellschaftlicher Integration und Desintegration. Von ihrer konkreten Ausgestaltung kann unter Umständen abhängen, ob es *einzelnen Individuen* gelingt, sich zu autonomen und sozial handlungsfähigen Subjekten zu entwickeln, und ob es entsprechend der *Gesellschaft* gelingt, die innovativen Potentiale, die mit aktuellen Pluralisierungs- und Multikulturalisierungstendenzen verbunden sind, zu nutzen, statt diese in ideologisch geführten Debatten verpuffen zu lassen. Indem das Projekt allfällige Professionalisierungsdefizite benennt und zugleich nach Professionalisierungspotentialen fragt, die allenfalls mit religiösen Orientierungen auf Seiten der Akteure verbunden sein könnten, liefert es Grundlagen für die Selbstreflexion innerhalb einer Profession, deren zentrale gesellschaftliche Aufgabe darin besteht, Individuen bei der Entwicklung *sozialer Handlungsfähigkeit* zu unterstützen.

5. Referenzen

- Ackermann, Friedhelm (2000): *Handlungskompetenz und generative Deutungsmuster in der Sozialen Arbeit. Eine qualitativ-empirische Studie zu Habitualisierungen beruflicher Handlungsvollzüge im Kohortenvergleich*, Dissertation Online www.bis.uni-oldenburg.de/publikationen/2000/ackhan00/ackhan00.html.
- Ackermann, Friedhelm/Dietmar Seeck (1999): *Der steinige Weg zur Fachlichkeit. Handlungskompetenz in der Sozialen Arbeit*, Hildesheim: Olms.
- Ackermann, Friedhelm/Silke Owczarski (2000): „Soziale Arbeit zwischen Allmacht und Ohnmacht. Eine exemplarische Fallrekonstruktion zur Logik sozialarbeiterischen Handelns“, in: Kraimer, Klaus (Hg.): *Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung*, Frankfurt/M: Suhrkamp, 321-344.
- Albert, Martin (2006): *Soziale Arbeit im Wandel. Professionelle Identität zwischen Ökonomisierung und ethischer Verantwortung*, Hamburg: VSA.
- Altermatt, Urs (1991): *Katholizismus und Moderne*, Zürich: Benziger.
- Altermatt, Urs (Hg.) (2002): *Von der katholischen Milieuorganisation zum sozialen Hilfswerk. 100 Jahre Caritas*, Luzern : Caritas-Verlag.
- Amthor, Ralph Christian (2003): *Die Geschichte der Berufsausbildung in der Sozialen Arbeit. Auf der Suche nach Professionalität und Identität*, Weinheim: Juventa.
- Andresen, Sabine/Daniel Tröhler (Hg.) (2002): *Gesellschaftlicher Wandel und Pädagogik. Studien zur historischen Sozialpädagogik*, Zürich: Verlag Pestalozzianum.
- Baum, Hermann (1996): *Ethik sozialer Berufe*, Paderborn: Schönigh.

- Becker, Roland (2005): „Das Arbeitsbündnis als Fundament professionellen Handelns. Aspekte des Strukturdilemmas von Hilfe und Kontrolle in der Sozialen Arbeit“, in: Pfadenhauer, Michaela (Hg.): *Professionelles Handeln*, Wiesbaden: VS-Verlag, 87-104.
- Bourdieu, Pierre (1993): *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bovay, Claude/Raphael Broquet (2004): *Eidgenössische Volkszählung 2000, Religionslandschaft Schweiz*, Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Burghardt, Heintz, Ruth Enggruber (Hg.) (2005): *Soziale Dienstleistungen am Arbeitsmarkt, Soziale Arbeit zwischen Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik*, Weinheim/München: Juventa
- Burkhardt Modena, Esther (1988): „Sozialarbeit: ein Frauenberuf auch für Männer?“ In: Marie-Louise Barben/Elisabeth Ryter (Hg.): *Verflüxt und zugenäht. Frauenberufsbildung – Frauenerwerbstätigkeit 1888-1988*, Zürich: Chronos, 101-110.
- Cassée, Paul et al. (Hg.) (1984): *Betrifft: Sozialpädagogik in der Schweiz. Beiträge zur Ideengeschichte und aktuellen Fragen der Sozialpädagogik*, Bern: Haupt.
- Chmelik, Peter (1986): *Armenerziehungs- und Rettungsanstalten. Erziehungsheime für reformierte Kinder im 19. Jahrhundert in der deutschsprachigen Schweiz*, Zürich: Eigenverlag.
- Dahme, Heinz-Jürgen et. al. (Hg.) (2003): *Soziale Arbeit für den aktivierenden Staat*, Opladen: Leske und Budrich.
- Dewe, Bernd et al. (1992) (Hg.): *Erziehen als Profession. Zur Logik professionellen Handelns in pädagogischen Feldern*, Opladen: Leske und Budrich.
- Dingeldey, Irene (2006): „Aktivierender Wohlfahrtsstaat und sozialpolitische Steuerung“. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 2006/8–9, S. 3–9.
- Dinzelbacher, Peter (Hg.) (1993): *Europäische Mentalitätsgeschichte. Hauptthemen in Einzeldarstellungen*, Stuttgart: Kröner.
- Dubach, Alfred/Brigitte Fuchs (2005): *Ein neues Modell von Religion. Zweite Schweizer Sonderfallstudie – Herausforderung für die Kirchen*, Zürich: Theologischer Verlag.
- Dubach, Alfred/Roland J. Campiche (Hg.) (1993): *Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz*, Zürich/Basel.
- Eisenmann, Peter (2006): *Werte und Normen in der Sozialen Arbeit*, Stuttgart: Kohlhammer.
- Euchner, Walter et al. (2005): *Geschichte der sozialen Ideen in Deutschland. Sozialismus – Katholische Soziallehre – Protestantische Sozialethik. Ein Handbuch*, Wiesbaden: VS-Verlag.
- Feld, Katja/Josef Freise/Annette Müller (Hg.) (2004): *Mehrkulturelle Identität im Jugendalter. Die Bedeutung des Migrationshintergrundes in der sozialen Arbeit*, Münster: Lit.
- Fix, Birgit/Elisabeth Fix (2005): *Kirche und Wohlfahrtsstaat. Soziale Arbeit kirchlicher Wohlfahrtsorganisationen im westeuropäischen Vergleich*, Freiburg/Br: Lambertus.
- Flick, Uwe (2005): *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*, Reinbek: Rowohlt.
- Franzmann, Manuel/Christel Gärtner/Nicole Köck (Hg.) (2006): *Religiosität in der säkularisierten Welt. Theoretische und empirische Beiträge zur Säkularisierungsdebatte in der Religionssoziologie*, Wiesbaden: VS-Verlag.
- Fritschi, Alfred (1990): *Schwesterntum. Zur Sozialgeschichte der weiblichen Berufskrankenpflege in der Schweiz 1850-1930*, Zürich: Chronos.
- Gabriel, Karl (Hg.) (2005): *Europäische Wohlfahrtsstaatlichkeit. Soziokulturelle Grundlagen und religiöse Wurzeln – Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften*, 46. Band, Münster: Aschendorff.
- Gabriel, Karl/Hans-Richard Reuter (2004): *Religion und Gesellschaft. Texte zur Religionssoziologie*, Paderborn: Schöningh.
- Gabriel, Karl/Klaus Ritter (Hg.) (2005): *Solidarität und Markt. Die Rolle der kirchlichen Diakonie im modernen Wohlfahrtsstaat*, Freiburg/Br: Lambertus.
- Gildemeister, Regine (1992): „Neuere Aspekte der Professionalisierungsdebatte. Soziale Arbeit zwischen immanenten Kunstlehren des Fallverstehens und Strategien kollektiver Statusverbesserung“, in: *Neue Praxis*, 1992/2, 207-219.
- Gilomen, Hans-Jörg/Sébastien Guex/Brigitte Studer (Hg.) (2002): *Von der Barmherzigkeit zur Sozialversicherung. Umbrüche und Kontinuitäten vom Spätmittelalter bis zum 20. Jahrhundert*, Zürich: Chronos.
- Giovannelli-Blocher, Judith (2003): „Berufsbilder der Sozialen Arbeit in der Schweiz – ab 1920 bis heute. Ein Streiflicht auf die Geschichte“, in: *SozialAktuell* 9/2003, 2-5.

- Gredig, Daniel (2000): *Tuberkulosefürsorge in der Schweiz. Zur Professionsgeschichte der Sozialen Arbeit. Die Tuberkulosefürsorgestelle Basel 1906-1961*, Bern : Haupt.
- Grubenmann Olschewski, Bettina (2002): „Die Diskursivierung der Nächstenliebe im Kontext der sozialen Frage in der Schweiz, in: Andresen, Sabine/Daniel Tröhler (Hg.): *Gesellschaftlicher Wandel und Pädagogik. Studien zur historischen Sozialpädagogik*, Zürich: Verlag Pestalozzianum, 68-75.
- Gruber, Hans-Günter (2005): *Ethisch denken und handeln. Grundzüge einer Ethik der sozialen Arbeit*, Stuttgart: Lucius und Lucius.
- Günther, Klaus (2002): „Zwischen Ermächtigung und Disziplinierung. Verantwortung im gegenwärtigen Kapitalismus“, in: Honneth, Axel (Hg.): *Befreiung aus der Mündigkeit*, Frankfurt/M.: Campus, 117-140.
- Hafner, Urs (2001): *Republik im Konflikt. Schwäbische Reichsstädte und bürgerliche Politik in der frühen Neuzeit*, Tübingen: Bibliotheca academica.
- Hafner, Urs (2006): „Gott im Kopf. Wie die Wissenschaft den Glauben erklärt“, in: Stapferhaus Lenzburg (Hg.): *Glaubenssache. Ein Buch für Gläubige und Ungläubige*, Baden: hier+jetzt Verlag für Kultur und Geschichte, 54-60.
- Hafner, Urs (2007): „Wenn Gott verdampft. Das Revival der Religionen und die Säkularisierung“, in: *WOZ Die Wochenzeitung* (18.1.2007).
- Hafner, Urs (2007a): *Schauplatz des Glaubens. Eine kleine Geschichte des Zürcher Grossmünsters* (Arbeitstitel), Zürich: NZZ Libro.
- Hammann, Gottfried (2003): *Die Geschichte der christlichen Diakonie. Praktizierte Nächstenliebe von der Antike bis zur Reformationszeit*, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Harrach, Eva Maria von/Thomas Loer/Oliver Schmidtke (2000): *Verwaltung des Sozialen. Formen der subjektiven Bewältigung eines Strukturkonflikts*, Konstanz: UVK.
- Hauss, Gisela (1995): *Retten, Erziehen, Ausbilden – Zu den Anfängen der Sozialpädagogik als Beruf*, Bern: Lang.
- Herrmann, Volker/Rainer Merz/Heinz Schmidt (Hg.) (2003): *Diakonische Konturen. Theologie im Kontext sozialer Arbeit*, Heidelberg: Winter.
- Hochuli Freund, Ursula (1999): *Heimerziehung von Mädchen im Blickfeld. Untersuchung zur geschlechtshomogenen und geschlechtergemischten Heimerziehung im 19. und 20. Jahrhundert in der deutschsprachigen Schweiz*, Frankfurt am Main: Lang.
- Honegger, Claudia (2001): „Deutungsmusteranalyse reconsidered“, in: Burkholz, Roland et al. (Hg.): *Materialität des Geistes*, Weilerswist: Velbrück, 107-136.
- Honegger, Claudia/Caroline Bühler/Peter Schallberger (2002): *Die Zukunft im Alltagsdenken. Szenarien aus der Schweiz*, Konstanz: UVK.
- Honegger, Claudia/Caroline Bühler/Peter Schallberger (2002): *Die Zukunft im Alltagsdenken. Szenarien aus der Schweiz*, Konstanz: UVK.
- Huonker, Thomas (2003): *Diagnose: "moralisch defekt". Kastration, Sterilisation und Rassenhygiene im Dienst der Schweizer Sozialpolitik und Psychiatrie, 1890-1970*, Zürich: Orell Füssli.
- Hürlimann, Gisela (2002): *Versorgte Kinder. Kindswegnahme und Kindsversorgung 1912-1947 am Beispiel des Kinderheims Marianum Menzingen*, Lizentiatsarbeit Universität Zürich, Zürich 2002.
- Hutter, Theo (1992): *Berufliche Identität zwischen Ideal und Entwertung. Die subjektive Verarbeitung von Identitätsbedrohungen in der Sozialarbeit*, Dissertation Universität Zürich, Bamberg: DIFO-Druck.
- Illich, Ivan et al. (1979): *Entmündigung durch Experten. Zur Kritik der Dienstleistungsberufe*, Reinbek: Rowohlt.
- Imhof, Kurt; Thomas Eberle (Hg.) (2005): *Triumph und Elend des Neoliberalismus*, Zürich: Seismo.
- Kelle, Udo/Susann Kluge (1999): *Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der Qualitativen Sozialforschung*, Opladen: Leske und Budrich.
- Kocyba, Hermann (2004): „Aktivierung“, in: Bröckling, Ulrich et al. (Hg.): *Glossar der Gegenwart*, Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Krech, Volkhard (1999): *Religionssoziologie*, Bielefeld: Transkript.
- Krech, Volkhard (2002): *Wissenschaft und Religion. Studien zur Geschichte der Religionsforschung in Deutschland 1871-1933*, Tübingen: Mohr Siebeck.

- Krech, Volkhard (2003): *Götterdämmerung. Auf der Suche nach Religion*, Bielefeld: Transkript.
- Krockauer, Rainer et al. (2006): *Theologie und Soziale Arbeit. Handbuch für Studium, Weiterbildung und Beruf*, München: Kösel.
- Kühne, Klaus (1997): „Soziale Arbeit in der Schweiz“, in: Puhl, Ria/Udo Maas (Hg.): *Soziale Arbeit in Europa. Organisationsstrukturen, Arbeitsfelder und Methoden im Vergleich*, Weinheim: Juventa.
- Kurz-Adam, Maria (1997): *Professionalität und Alltag in der Erziehungsberatung. Entwicklungslinien und empirische Befunde*, Opladen: Leske und Budrich.
- Kutzner Stefan (2005): „Der Übertragungsmechanismus als Fallstrick in der Sozialhilfe. Zur Kooperation zwischen Sozialarbeiter und Klient“, in: Pfadenhauer Michaela (Hg.): *Professionelles Handeln*, Wiesbaden: VS-Verlag, 105-124.
- Langer, Andreas (2005): „Professionsethik, Effizienz und professionelle Organisationen. Kontroll- und Steuerungsmodi professionellen Handelns in der Sozialen Arbeit“, in: Pfadenhauer Michaela (Hg.): *Professionelles Handeln*, Wiesbaden: VS-Verlag, 165-178.
- Lehner, Markus (1997): *Caritas. Die Soziale Arbeit der Kirche. Eine Theoriegeschichte*, Freiburg/Br.: Lambertus.
- Leimgruber, Walter/Thomas Meier/Roger Sablonier (1998): *Das Hilfswerk für die Kinder der Landstrasse. Historische Studie aufgrund der Akten der Stiftung Pro Juventute im Schweizerischen Bundesarchiv*, Bundesarchiv Dossier 9. Erstellt durch die Beratungsstelle für Landesgeschichte im Auftrag des Eidgenössischen Departements des Innern, Bern: Schweizerisches Bundesarchiv.
- Lepsius, M. Rainer (1990): *Interessen, Ideen und Institutionen*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lewkowicz, Marina/Andreas Lob-Hüdepohl (Hg.) (2003): *Spiritualität in der Sozialen Arbeit*, Freiburg/Br.: Lambertus.
- Lindenberg, Michael (Hg.) (2000): *Von der Sorge zur Härte. Kritische Beiträge zur Ökonomisierung Sozialer Arbeit*, Bielefeld: Kleine.
- Lippuner, Sabine (2005): *Bessern und Verwahren. Die Praxis der administrativen Versorgung von „Liderlichen“ und „Arbeitsscheuen“ in der thurgauischen Zwangsarbeitsanstalt Kalchrain*, Frauenfeld: Verlag des Historischen Vereins des Kantons Thurgau, Band 142.
- Lob-Hüdepohl, Andreas (2003): „Kritik der instrumentellen Vernunft. Soziale Arbeit in einer entsakralisierten Gesellschaft“, in: Lewkowicz, Marina/Andreas Lob-Hüdepohl (Hg.): *Spiritualität in der Sozialen Arbeit*, Freiburg/Br.: Lambertus, 69-86.
- Maeder, Christoph; Eva Nadai (2004): *Organisierte Armut. Sozialhilfe aus wissenssoziologischer Sicht*, Konstanz: UVK.
- Magnin, Chantal (2005): *Beratung und Kontrolle. Widersprüche in der staatlichen Bearbeitung von Arbeitslosigkeit*, Zürich: Seismo.
- Mannheim, Karl (1964 [1921]): „Beiträge zur Theorie der Weltanschauungsinterpretation“, in: Ders.: *Wissenssoziologie*, Hg. von Kurt H. Wolff, Frankfurt/M.: Fischer.
- Manow, Philip (2002): „The good, the bad, and the ugly“, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 54(2), 203-225.
- Manow, Philip (2005): „Plurale Wohlfahrtswelten. Auf der Suche nach dem europäischen Sozialmodell und seinen religiösen Wurzeln“, in: Gabriel, Kurt (Hg.): *Europäische Wohlfahrtsstaatlichkeit. Soziokulturelle Grundlagen und religiöse Wurzeln – Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften*, 46. Band, Münster: Aschendorff, 207-234.
- Martin, Ernst (2001): *Sozialpädagogische Berufsethik. Auf der Suche nach dem richtigen Handeln*, Weinheim: Juventa.
- Marx, Karl (1980 [1852]): „Der achzehnte Brumaire des Louis Bonaparte“, in: Fetscher, Iring (Hg.): *Marx-Engels Studienausgabe*, Band 2, Geschichte und Politik. Abhandlungen und Zeitungsaufsätze zur Zeitgeschichte, Frankfurt/M.: Fischer.
- Mead, Georg Herbert (1983): *Geist, Identität und Gesellschaft*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Merton, Robert K. (1979): „Sozialstruktur und Anomie“, in: Sack, Fritz (Hg.): *Kriminalsoziologie*, Wiesbaden: Akademische Verlagsgesellschaft.
- Moser Lustenberger, Katharina (2006): *Kindswegnahmen und Fremdplatzierungen. Die Praxis der Vormundschafts- und Armenbehörde der Stadt Bern 1920-1940*, Lizentiatsarbeit Universität Bern.

- Müller, Wolfgang C. (2006): *Wie Helfen zum Beruf wurde. Eine Methodengeschichte der Sozialen Arbeit*, Weinheim: Juventa.
- Nadai, Eva (2005): „Der kategorische Imperativ der Arbeit. Vom Armenhaus zur aktivierenden Sozialpolitik“, in: *Widerspruch* 49, 25, 19-27.
- Nadai, Eva, et al. (2005): *Fürsorgliche Verstrickung. Soziale Arbeit zwischen Profession und Freiwilligenarbeit*, Wiesbaden: VS-Verlag.
- Nadai, Eva/Peter Sommerfeld (2005): Professionelles Handeln in Organisationen – Inszenierungen der Sozialen Arbeit, in: Pfadenhauer Michaela (Hg.): *Professionelles Handeln*, Wiesbaden: VS-Verlag, 181-205.
- Oevermann, Ulrich (1993): „Die objektive Hermeneutik als unverzichtbare methodologische Grundlage für die Analyse von Subjektivität. Zugleich eine Kritik der Tiefenhermeneutik“, in: Jung, Thomas/Müller-Doohm, Stefan (Hg.): *„Wirklichkeit“ im Deutungsprozess*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Oevermann, Ulrich (1996): „Skizze einer revidierten Theorie professionalisierten Handelns“, in: Combe, Arno, Werner Helsper (Hg.), *Pädagogische Professionalität*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1996, 70-182.
- Oevermann, Ulrich (1997): „Die Architektonik einer revidierten Professionalisierungstheorie und die Professionalisierung rechtspflegerischen Handelns“, Vorwort zu: Andreas Wernet: *Professioneller Habitus im Recht*, Berlin: Editio Sigma, 9-19.
- Oevermann, Ulrich (2000): „Die Methode der Fallrekonstruktion in der Grundlagenforschung sowie der klinischen und pädagogischen Praxis, in: Kraimer, Klaus (Hg.): *Die Fallrekonstruktion*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, 58-153.
- Oevermann, Ulrich (2000): „Dienstleistung der Sozialbürokratie aus professionalisierungstheoretischer Sicht“, in: Harrach, Eva Maria/Thomas Loer/Oliver Schmidtke: *Verwaltung des Sozialen. Formen der subjektiven Bewältigung eines Strukturkonflikts*, Konstanz: UVK, 57-78.
- Oevermann, Ulrich (2001): „Zur Struktur sozialer Deutungsmuster – Versuch einer Aktualisierung, in: *Sozialer Sinn* 1, 35-81.
- Oevermann, Ulrich (2002): „Professionalisierungsbedürftigkeit und Professionalisiertheit pädagogischen Handelns, in: Kraul, Margret et al. (Hg.): *Biographie und Profession, Bad Heilbrunn: Klinkhardt*, 19-63.
- Oevermann, Ulrich et al. (1979): „Die Methodologie der objektiven Hermeneutik und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften“, in: Soeffner, Hans-Georg (Hg.): *Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften*, Stuttgart: Metzler.
- Otto, Hans-Uwe/Schrödter Mark (Hg.) (2006): *Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft, Neue Praxis – Sonderheft 8*, Lahnstein: Verlag Neue Praxis.
- Pankoke, Eckart (1994): „Diakonie/Caritas/Wohlfahrtsverbände“, in: Dunde, Siegfried Rolf (Hg.): *Wörterbuch der Religionssoziologie*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Pankoke, Eckart (2005): „Wechselwirkung aus Freiheit. Wurzeln, Werte und Wege ‚bürgerlicher‘ Wohlfahrtskulturen“, in: Gabriel, Kurt (Hg.): *Europäische Wohlfahrtsstaatlichkeit. Soziokulturelle Grundlagen und religiöse Wurzeln – Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften*, 46. Band, Münster: Aschendorff, 99-128.
- Parsons, Talcott (1958): „Struktur und Funktion der modernen Medizin. Eine soziologische Analyse“, in: König, René (Hg.): *Probleme der Medizinsoziologie – Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 3*, Köln und Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Pfadenhauer Michaela (Hg.) (2005): *Professionelles Handeln*, Wiesbaden: VS-Verlag.
- Popitz, Heinrich/Hans Paul Bahrdt/Ernst August Jüres/Hanno Kesting (1957): *Das Gesellschaftsbild des Arbeiters. Soziologische Untersuchungen in der Hüttenindustrie*, Tübingen: Mohr.
- PPK (Pastorkommission der Schweizerischen Bischofskonferenz) (2001): *Vom Beruf kirchliche(r) Sozialarbeiter(in). Wegleitung für die Anstellung von kirchlichen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern*.
- Pro Juventute (2002): *90 Jahre Pro Juventute. Ein Stück Sozialgeschichte Schweiz*, Zürich: Pro Juventute.
- Raden, Friedhelm (2005): *Barmherzige Mächte. Über die Entstehungsbedingungen der Sozialen Arbeit als Beruf – Sozialversicherung, Wohlfahrtspflege und freie Liebestätigkeit*, Herbolzheim: Centaurus.

- Ramsauer, Nadja (2000): „Verwahrlost“. *Kindswegnahmen und die Entstehung der Jugendfürsorge im schweizerischen Sozialstaat 1900-1945*, Zürich: Chronos.
- Rauschenbach, Thomas/Sachsse, Christoph/Olk, Thomas (1995): *Von der Wertgemeinschaft zum Dienstleistungsunternehmen. Jugend- und Wohlfahrtsverbände im Umbruch*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Rickenbau, Walter (1968): *Sozialwesen und Soziale Arbeit in der Schweiz*, Zürich: Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft.
- Rieger, Elmar (2005): „Die Eigenart der Sozialpolitik in der westlichen Welt. Religiöse Entwicklungsbedingungen des modernen Wohlfahrtsstaates in vergleichender Perspektive:“, in: Gabriel, Kurt (Hg.): *Europäische Wohlfahrtsstaatlichkeit. Soziokulturelle Grundlagen und religiöse Wurzeln – Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften*, 46. Band, Münster: Aschendorff, 165-206.
- Rorty, Richard/Gianni Vattimo (2006): *Die Zukunft der Religion*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Ruddat, Günter/Gerhard K. Schäfer (Hg.) (2005): *Diakonisches Kompendium*, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Rychner, Marianne (2006): *Grenzen der Marktlogik. Die unsichtbare Hand in der ärztlichen Praxis*, Wiesbaden: VS Verlag.
- Sachsse, Christoph (2003): *Mütterlichkeit als Beruf. Sozialarbeit, Sozialreform und Frauenbewegung 1871 bis 1929*, Weinheim: Beltz.
- Schallberger Peter (1999): „Bauern zwischen Tradition und Moderne? Soziologische Folgerungen aus der Rekonstruktion eines bäuerlichen Deutungsmusters“, in: *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* 25 (1999), 519-547.
- Schallberger, Peter (2001): „De quel avenir parlent les paysans?“, in: Yvan Droz/Valérie Mieville-Ott: *On achève bien les paysans. Reconstruire une identité paysanne dans un monde incertain*, Genève: Edition Georg, 103-126.
- Schallberger, Peter (2003a): „Motive unternehmerischen Handelns. Versuch einer auf Fallstudien basierenden Typologie“, in: Claudia Honegger; Brigitte Liebig; Regina Wecker (Hg.): *Wissen – Gender – Professionalisierung. Historisch-soziologische Studien*, Zürich: Chronos, 87-109.
- Schallberger, Peter (2003b): „Unternehmensgründung als subversiver Akt. Eine Fallrekonstruktion“, in: *Institut für Sozialforschung, Mitteilungen* 15 (September 2003), Frankfurt, 91-122.
- Schallberger, Peter (2003c): *Identitätsbildung in Familie und Milieu. Zwei mikrosoziologische Untersuchungen*, Frankfurt/M.: Campus.
- Schallberger, Peter (2004a): „Junge Unternehmerinnen und Unternehmer in der Schweiz: Gründungsmotive und ökonomisches Denken“, in: *Schriftenreihe „Synthesis“ des NFP 43 „Bildung und Beschäftigung“*, Heft 10, Bern: 2004, 35 S. Download: www.nfp43.unibe.ch/PDF/synthesis10.pdf
- Schallberger, Peter (2004b): „Lässt sich mit dem Rational Choice-Ansatz Wirtschaftssoziologie betreiben? Einige Überlegungen am Beispiel von Unternehmensgründungen“, in: Michael Nollert et al. (Hg.): *Wirtschaft in soziologischer Perspektive. Diskurs und empirische Analysen*, Münster: Lit, 261-280.
- Schallberger, Peter (2007a): *Die therapeutischen Angebote im Schulheim [...]. Bestandesaufnahme – Kontextuierung – Entwicklungspotentiale. Eine qualitative Expertise im Auftrag der Trägerschaft sowie der Heimleitung*, Ms., Rorschach, 36 S.
- Schallberger, Peter (2007b): „Erosion der Leistungsethik? Fallrekonstruktiv-empirische Befunde am Beispiel von Unternehmensgründern“, erscheint in: Chaponnière, Martine et al. (Hg.): *Bildung und Beschäftigung. Beiträge der internationalen Konferenz in Bern*, Zürich: Ruegger, ca. 30 S. (angekündigt auf März)
- Schallberger, Peter (2007c): „Wir sind doch keine Therapeuten.' Implizite Sozialisierungstheorien in der sozialpädagogischen Praxis“, erscheint in: Arni, Caroline et al.: *Der Eigensinn des Materials*, Frankfurt/M.: Stroemfeld, ca. 20 S. (angekündigt auf September).
- Scherr, Albert (2002): „Das Studium der Sozialen Arbeit als biographisch artikulierte Aneignung eines diffusen Wissensangebots“, in: Kraul, Margret et al. (Hg.): *Biographie und Profession*, Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 225-252.
- Schmeiser, Martin (2006): „Soziologische Ansätze der Analyse von Professionen, der Professionalisierung und des professionellen Handelns“, in: *Soziale Welt*, 57, 295-318.
- Schnabl, Christa (2005): *Gerecht sorgen. Grundlagen einer sozialetischen Theorie der Fürsorge*, Freiburg/Üe: Paulusverlag.

- Schoch, Jürg/Heinrich Tuggener/Daniel Wehrli (Hg.) (1989): *Aufwachsen ohne Eltern. Zur ausserfamiliären Erziehung in der deutschsprachigen Schweiz*, Zürich: Chronos.
- Schumacher, Thomas (2006): „Welche Ethik braucht die Soziale Arbeit?“ in: *Neue Praxis*, 3/2006, 325-329.
- Schütze, Fritz (1992): „Sozialarbeit als ‚bescheidene‘ Profession“, in: Dewe, Bernd et al. (Hg.): *Erziehen als Profession. Zur Logik professionellen Handelns in pädagogischen Feldern*, Opladen: Leske und Budrich, 132-170.
- Schütze, Fritz (2000): „Schwierigkeiten bei der Arbeit und Paradoxien des professionellen Handelns. Ein grundlagentheoretischer Aufriss“, in: *ZBBS* 1, 1, 49-96.
- Schütze, Fritz (2002): „Supervision als ethischer Diskurs“, in: Kraul, Margret et al. (Hg.): *Biographie und Profession*, Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 135-165.
- Sigrist, Christoph (Hg.) (2006): *Diakonie und Ökonomie. Orientierungen in Europa*, Zürich: Theologischer Verlag.
- Singe, Georg (2006): *Theologische Grundlagen für eine postmoderne Soziale Arbeit*, Münster: Lit.
- Spieker, Manfred (2000): „Notwendigkeit und Grenzen des Sozialstaats. Der Beitrag der christlichen Gesellschaftslehre“, in: Kersting, Wolfgang (Hg.): *Politische Philosophie des Sozialstaats*, Weilerswist: Velbrück, 293-330.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2000): „Sozialrechte – Restgrösse der Menschenrechte?“, in: Wilken, Udo (Hg.) (2000): *Soziale Arbeit zwischen Ethik und Ökonomie*, Freiburg/Br.: Lambertus, 151-174.
- Strauss, Anselm/Juliet Corbin (1996): *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*, Weinheim: Beltz.
- Stückelberger, Christoph (2006): „Ethische, ekklesiologische und ökonomische Herausforderungen der diakonischen Arbeit in der Schweiz“, in: Sigrist, Christoph (Hg.): *Diakonie und Ökonomie. Orientierungen in Europa*, Zürich: Theologischer Verlag, 185-202.
- Tanner, Hannes (1998): „Die ausserfamiliäre Erziehung. Von den Waisenhäusern und Rettungsanstalten zu den sozialpädagogischen Wohngemeinschaften der Moderne“, in: Hugger, Paul (Hrsg.): *Kind sein in der Schweiz. Eine Kulturgeschichte der frühen Jahre*. Zürich: Offizin Verlag, 184-195.
- Tanner, Hannes (2004): „Heimerziehung in der Schweiz: Hilfe und Kontrolle zwischen Professionalisierung, Flexibilisierung, Globalisierung und Rationalisierung“. In: Ministerium für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit Rheinland-Pfalz (Hrsg.): *Heimerziehung in Europa: Lernen aus der Differenz*. Mainz: Ministerium für Arbeit, Soziales, Familie und Gesundheit Rheinland-Pfalz.
- Thole, Werner/Küster-Schapfl, Ernst-Uwe et al. (1996): *Beruflicher Habitus in biographischer Perspektive*, Hildesheim.
- Urban, Ulrike (2004a): „Die Bewältigung struktureller Widersprüche im beruflichen Alltag“, in: Hering, Sabine/Ulrike Urban (Hg.): *Liebe allein genügt nicht. Historische und systematische Dimensionen der Sozialpädagogik*, Opladen: Leske und Budrich, 83-96.
- Urban, Ulrike (2004b): *Professionelles Handeln zwischen Hilfe und Kontrolle*, Wiesbaden: VS-Verlag.
- Weber, Max (1988 [1920]a): *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, Bände 1 bis 3, Tübingen: Mohr.
- Weber, Max (1988[1904]b): „Die ‚Objektivität‘ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis“, in: Ders.: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, Tübingen: Mohr, 146-214.
- Wernet, Andreas (2000): *Einführung in die Interpretationstechniken der Objektiven Hermeneutik*, Opladen: Leske + Budrich.
- Wigger, Annegret (2005): *Was tun SozialpädagogInnen und was glauben sie, was sie tun? Professionalisierung im Heimalltag*, Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Wilhelm, Elena (2005): *Rationalisierung der Jugendfürsorge. Die Herausbildung neuer Steuerungsformen des Sozialen zu Beginn des 20. Jahrhunderts*, Bern: Haupt.
- Wilken, Udo (Hg.) (2000): *Soziale Arbeit zwischen Ethik und Ökonomie*, Freiburg/Br.: Lambertus.
- Wolfisberg, Carlo (2002): *Heilpädagogik und Eugenik. Zur Geschichte der Heilpädagogik in der deutschsprachigen Schweiz (1800-1950)*, Zürich : Chronos.